

Hans Maaß

Als Eva von dem Apfel aß

Pflanzen in der Bildsprache der Bibel

1. *Die Maler sind an allem schuld: Von der Lösung eines Vermittlungsproblems*
Selbst Menschen, die nicht bibelkundig sind, wissen: an allem Übel in der Welt ist Eva schuld; denn sie gab ihrem Mann von dem verbotenen Apfel.

1.1 *Der verhängnisvolle Apfel*

Vom Apfel? Wo steht in der biblischen Erzählung etwas von einem Apfel? Von den „Früchten des Baumes mitten im Garten“ ist Gen 3,3 die Rede, nirgends aber davon, dass es sich dabei um einen Apfel gehandelt habe. Wie kam es zu der sprichwörtlichen Redensart vom Apfel?

In Zeiten, in denen Schreiben und Lesen ein Privileg weniger Gebildeter war, hauptsächlich Geistlicher und Mönche sowie eines speziellen Berufsstandes von Schreibern, kam Malern oft die Rolle der Vermittlung zu. Sie standen vor der Aufgabe, Unanschauliches in Bildern anschaulich zu machen. Nicht selten leistete dabei die lateinische Sprache Hilfestellung.

Es gibt zwei lateinische Wörter, die völlig gleich geschrieben, aber unterschiedlich ausgesprochen werden und völlig Verschiedenes bedeuten: *malus*. Mit einem kurzen a (*mālus*) geschrieben bedeutet das Wort „schlecht“, mit einem langen a (*mālus*) bedeutet es Apfel.¹ Lässt sich etwas Geeigneteres denken, um die Frucht darzustellen, deren Genuss „Erkenntnis des Guten und Bösen“ verhiess (Gen 2,9)? Damit schlug die Geburtsstunde des „Paradiesapfels“.

Solche neu geschaffenen Symbole konnten dann rasch weitere, teils mythische Assoziationen anderen Ursprungs an sich ziehen. In einem Lexikon der Symbole kann man etwa unter dem Stichwort „Apfel“ lesen:

„Im Altertum Symbol der Fruchtbarkeit und als solches ein Attribut verschiedener Gottheiten. Die goldenen Ä[pfel] der Hesperiden waren die Früchte der Unsterblichkeit. Die Ä[pfel] der nordischen Göttin Iduna (= griech. hedone, Vergnügen), der Göttin der unverwelklichen Jugend, hatten die Kraft, den zu verjüngen, der sie aß. So besitzt der A[pfel] alle Anziehungskraft, die ein Mittel der Erkenntnis darstellt. Durch seine Kugelform ein Abbild der Erde und der irdischen Begierden, vielleicht auch überdies wegen seiner anlockenden Farbe und Süßigkeit, wurde er Sinnbild aller sinnlichen Reizung und Sünde (vgl. lat. Wortspiel *mālum* – *mālum*).“²

Allerdings ist gegenüber solchen Deutungen Vorsicht angebracht; denn solange

1. Vgl. Heinrich GEORGES, *Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch*, 14. Aufl., (Nachdruck) Hahnsche Buchhandlung, Hannover 1976, Bd II, Sp. 784/787

2. Gerd HEINZ-MOHR, *Lexikon der Symbole*. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst, Eugen Diederichs Verlag, 6. Aufl. Düsseldorf 1981, S. 33

man die Erde für eine Scheibe hielt, konnte der Apfel kaum als Symbol der Erde gelten. Eher mag dafür die Form der Kugel als Inbegriff des denkbar vollkommensten Körpers maßgebend gewesen sein, was dann später zum Symbol kaiserlicher Macht wurde. Dafür gab es vielleicht antike Vorbilder.

„Schon auf einer Münze des Kaisers Augustus sind drei Kugeln dargestellt,, mit ASI., AFR. und EVR. bezeichnet, also mit den damals bekannten drei Weltteilen. Später gab man die Kugel in die Hand des Kaisers und versah sie nicht selten mit dem Bild der Siegesgöttin (Nike). An die Stelle dieser Siegesgöttin trat danach das christliche Kreuz.“³

Was später „Reichsapfel“ genannt wurde, war also ursprünglich eine Kugel als Symbol der Vollkommenheit. Mit einem Apfel hat dieses kaiserliche Insignium nichts zu tun. Auch seine lateinische Bezeichnung macht dies deutlich.⁴

Anders verhält es sich mit Beziehungen des Kreuzes Christi mit dem Apfelbaum:

„Sofern Christus auf Adam bezogen wurde, bezog man das Kreuz auf den Apfelbaum. Wenn Christus dem A[pfel] in der Hand trägt, bedeutet dies die Erlösung von der durch den Sündenfall bedingten Erbsünde.“⁵

Hier liegen allerdings keine ursprünglichen Symbole vor, sondern Symbolerweiterungen aufgrund der sich im Laufe der Zeit entwickelnden Dogmatik mit symbolischer Interdependenz.

1.2 Der Paradiesapfel – ein Granatapfel?

Nachdem einmal der Apfel als Symbol der Frucht der Erkenntnis des Guten und Bösen ausgemacht war, bedeutete es nur einen kleinen Schritt bis zum Begriff „Paradiesapfel“. Aber was wird damit bezeichnet?

Sucht man bei Google unter dem Stichwort „Paradiesapfel“, so finden sich unter den über 11.000 Eintragungen ganz unterschiedliche Identifikationen. Bei Wikipedia etwa kann man unter diesem Stichwort drei Angaben finden: „Weißer Winterkalvill, eine Apfelsorte (umgangssprachlicher Name), Tomate, Grapefruit (wenig verbreitete Bezeichnung)“. Und dazu die Erläuterung: „Diese Seite ist eine Begriffsklärung zur Unterscheidung mehrerer mit demselben Wort bezeichneter Begriffe.“⁶

Dies ist aber nicht alles. In einem Reisemagazin über die Algarve wird unter dem Stichwort „Paradiesapfel“ der Granatapfel beschrieben.⁷ Dies klingt für

3. ebd., S. 34

4. „Der Reichsapfel (lat. Globus Cruciger, von globus „Kugel“, crux „Kreuz“ und gerere „tragen“) des Heiligen Römischen Reiches gehört zu den Reichskleinodien.“ (Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Reichsapfel_\(Reichskleinodien\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Reichsapfel_(Reichskleinodien)))

5. Heinz-Mohr, a.a.O., S. 33 f.

6. <http://de.wikipedia.org/wiki/Paradiesapfel>

7. www.entdecken-sie-algarve.com

Israelkenner schon glaubhafter; denn im Unterschied zu den drei zuerst genannten Früchten ist der Granatapfel in Israel tatsächlich heimisch. Außerdem besitzt er im Judentum symbolische Bedeutung.

Seine botanische Bezeichnung lautet „*Punica granatum*“, ein Name der viel über die Beschaffenheit und Herkunft der Frucht (jedenfalls aus der Sicht der Römer) verrät.

„Die Bezeichnung des Granatapfels ist in vielen Sprachen auf das lateinische Wort für Kerne oder Körner, *granae*, bzw. auf deren große Zahl (lat. *granatus* = körnig, kernreich) zurückzuführen. Den lateinischen Namen *Punica* bekam er im Römischen Reich, da die Phönizier (auch Punier genannt) diese Pflanze, zum Teil aus religiösen Gründen, verbreiteten.“⁸

Der Granatapfel galt schon in der Antike als Sinnbild von Fruchtbarkeit, Erotik und Leben. So heißt es z.B. im Hohenlied (4,13 f.) von der Geliebten:

„Du bist gewachsen wie ein Lustgarten von Granatäpfeln
mit edlen Früchten, Zyperblumen mit Narden,
Narde und Safran, Kalmus und Zimt,
mit allerlei Weihrauchsträuchern,
Myrrhe und Aloe,
mit allen feinen Gewürzen.

Für „Lustgarten“ steht im hebräischen Text „*pardes*“, woraus unser Wort „Paradies“ abgeleitet ist. Als erste dieser „paradiesischen“ Früchte wird dabei der Granatapfel genannt. Allerdings wird die Geliebte nicht ausschließlich mit dieser Frucht verglichen, sondern mit der ganzen Fülle an wohlschmeckenden und wohlriechenden Gewächsen. Dies dürfte in diesem Lied wohl der eigentliche Vergleichspunkt sein.

Die Beschaffenheit des Inneren des Granatapfels dient einige Verse vorher zur Beschreibung des anmutigen Erscheinungsbildes der Geliebten (V. 3):

„Deine Lippen sind wie eine scharlachfarbene Schnur,
und dein Mund ist lieblich.
Deine Schläfen sind hinter deinem Schleier
wie eine Scheibe vom Granatapfel“⁹.

8. <http://de.wikipedia.org/wiki/Granatapfel>

9. Nach www.entdecken-sie-algarve.com, gelten Granatäpfel als Fruchtbarkeitssymbol, „denn der leuchtend rote Blütenkelch erinnert in seiner Form stark an die Gebärmutter und bei der quergeteilten Frucht ist die Ähnlichkeit zum weiblichen Eierstock mit den unzähligen Keimzellen nicht mehr zu übersehen.“ Darüber hinaus verwundert man sich über das medizinische Erfahrungswissen jener Zeit, „wenn wir heute wissenschaftlich bestätigt finden, dass sich in den Samen des Granatapfels Östrogene befinden, welche mit den menschlichen identisch sind. Diese Östrogene werden Phytoöstrogene genannt und wirken zwar schwächer als synthetisch hergestellte Hormone, bergen aber kein Krebsrisiko. Bei Testreihen ist herausgefunden worden, dass Granatapfelsaft sogar Prostatakrebs im Wachstum hemmt.“ Allerdings fügt man hinzu: „Ob Adam und Evas verbotener Baum der Erkenntnis vielleicht ein Granatapfelbaum war, wird viel spekuliert.“

Die beiden letzten Zeilen finden sich nochmals in 6,7; d.h. dieses auffallende Merkmal der Granatapfel-Frucht entsprach dem Schönheitsideal der damaligen Zeit: gesunde, rote Haut, die unter dem züchtig verhüllenden Schleier hindurch hervorschien.

Granatäpfel zählen auch zu den Früchten, die von den Kundschaftern als charakteristische Früchte des verheißenen Landes mitgebracht werden (Num 13,23):

„Und sie kamen bis an den Bach Eschkol und schnitten dort eine Rebe ab mit einer Weintraube und trugen sie zu zweien auf einer Stange, dazu auch Granatäpfel und Feigen.“

Dabei weist bereits der Name des Flusstals „Eschkol“ auf den Anbau von Reben hin, denn *eschkol* bedeutet „Rebstock“; die Kundschafter waren also bis zum „Rebental“ vorgedrungen.

Granatäpfel (hebr. Rimmonim) spielen auch in Israels Kult eine Rolle. So waren beispielsweise die beiden kupfernen Säulen vor dem Tempel Salomos über und über mit Granatäpfeln geschmückt (1.Kön 7,18-20):

„Und er machte an jedem Knauf zwei Reihen Granatäpfel ringsumher an dem Gitterwerk, mit denen der Knauf bedeckt wurde. Und die Knäufe oben auf den Säulen waren wie Lilien, jeder vier Ellen dick. Und es waren zweihundert Granatäpfel in den Reihen ringsum, oben und unten an dem Gitterwerk, das um die Rundung des Knaufts her ging, an jedem Knauf auf beiden Säulen.“

Granatäpfel als Verzierung sind archäologisch auch anderwärts im Orient bezeugt. Aus einer parallelen Notiz in Jer 52,22 f. geht allerdings nicht eindeutig hervor, ob diese Granatäpfel an der Krone – so die wörtliche Übersetzung statt „Knauf“ – fest angebracht waren oder frei herabhingen, wie dies etwa in Ras Schamra der Fall war.¹⁰

Granatäpfel gehören auch zur Ausstattung des Priestergewands (Ex 28,33 f.). Der große Rabbiner Benno Jacob geht sehr intensiv auf die Anordnung der Granatäpfel im Wechsel mit goldenen Glöckchen ein.¹¹ In einer Zusammenfassung schreibt er schließlich: „Symbolisch ist die Granate im jüdischen Altertum wegen der Menge der Kerne immer als das Sinnbild der reichen Fülle aufgefasst worden [...], soll also hier den Segen *zahlreicher Nachkommenschaft des Priesterstammes* bedeuten [...] – oder vielleicht die Vielheit der Gaben an die Priester.“¹²

Granatäpfel finden sich auch in der jüdischen Ornamentik, z.B. auf einem

10. Vgl. zum Ganzen: Martin NOTH, *Könige I*, BK AT IX/1, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vlyn 1968, S. 150 ff.

11. Benno JACOB, *Das Buch Exodus*, [Hrsg.] im Auftrag des Leo Baeck Instituts von Schlomo MAYER u.a., Calwer Verlag, Stuttgart 1997, S. 813

12. ebd., S. 916

bruchstückhaft erhaltenen Sims der Synagoge in Kapernaum,¹³ aber auch als Toraschmuck, und zwar auf den Holzstäben der Torarollen als Bestandteil der „Krone“ (*keter tora*). Vielleicht sollen sie auch an die beiden Säulen im salomonischen Tempel erinnern. Sie scheinen allerdings erst im Mittelalter aufkommen zu sein.

„Maimonides erwähnt sie bereits, indessen sind alte Stücke nicht bekannt. Sie werden als silberne Hohlkörper hergestellt und bilden den wirkungsreichsten Toraschmuck. In der Form außerordentlich variabel, sind Stücke von beträchtlichem Kunstwert, bes[onders] aus Italien vorhanden. [...] Zumeist sind auch silberne Glöckchen oder Schellen angebracht. Filigran- und Schmelzarbeit, Vergoldung und Edelsteine sind gleichfalls zur Verzierung beliebt [...] In allen größeren Synagogen gehört zum Toraschmuck auch eine silberne Krone. [...] Sie wird je nach Brauch – Vorschriften bestehen nicht – an bestimmten Festtagen an Stelle der Rimmonim der Torarolle aufgesteckt und soll die königliche Bedeutung der »Lehre« symbolisieren.“¹⁴

Der Granatapfel (*rimmon*) ist also eine in vielfacher Hinsicht symbolträchtige Frucht – bis in die Feier des Jahresanfangs. Oberrabbiner Lau weist nach dem Honig als Symbol für die „Süße“ des neuen Jahres darauf hin:

„Ein weiterer Brauch ist das Essen von Granatäpfeln, die viele Kerne enthalten. Dazu sagen wir: »Möge es dein Wille sein, dass unsere Rechte sich wie der Granatapfel mehren.«“¹⁵

Der Granatapfel gilt außerdem auch als Symbol reichen Wissens.

2. Die „sieben Arten“

In Dtn 8,8 wird das verheißene Land nicht als „Land von Milch und Honig“, sondern anhand von sieben Erzeugnissen beschrieben:

„⁷ Denn der HERR, dein Gott, führt dich in ein gutes Land, ein Land, darin Bäche und Brunnen und Seen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen, ⁸ ein Land, darin Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel wachsen, ein Land, darin es Ölbäume und Honig gibt“.

Die Fortsetzung verweist dann darauf, dass das Volk genug zu essen haben und sogar Erze finden wird.

2.1 Das Erstlingsfest

Dtn 26 handelt von der Darbringung der ersten Früchte, beschränkt sich allerdings auf die Tatsache selbst ohne genaue Angabe, wann diese erfolgen sollte und auf welche Fruchtarten sich die Anordnung bezog:

13. Vgl. Michael ZOHARY, *Pflanzen der Bibel*, Calwer Verlag, Stuttgart 1983, S. 49

14. [Hrsg.] Georg HERLITZ/Bruno KIRSCHNER, *Jüdisches Lexikon*. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens, 2. Aufl., Athenäum Verlag, Frankfurt/M. 1987, Bd. IV/2, Sp. 985

15. Israel M. LAU, *Wie Juden leben*. Glaube, Alltag, Feste, 3. Aufl., Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1993, S. 173

„¹ Wenn du in das Land kommst, das dir der HERR, dein Gott, zum Erbe geben wird, und es einnimmst und darin wohnst, ² so sollst du nehmen die Erstlinge aller Feldfrüchte, die du von deinem Lande einbringst, das der HERR, dein Gott, dir gibt, und sollst sie in einen Korb legen und hingehen an die Stätte, die der HERR, dein Gott, erwählen wird, dass sein Name daselbst wohne, ³ und sollst zu dem Priester kommen, der zu der Zeit sein wird, und zu ihm sagen: Ich bekenne heute dem HERRN, deinem Gott, dass ich gekommen bin in das Land, das der HERR, wie er unsern Vätern geschworen hat, uns geben wollte. ⁴ Und der Priester soll den Korb aus deiner Hand nehmen und ihn vor dem Altar des HERRN, deines Gottes, niedersetzen.“

Es war also erforderlich festzulegen, was mit dem Stichwort „Feldfrüchte“¹⁶ gemeint war. Darüber werden im Talmud sehr differenzierte Überlegungen ange stellt. Als Ausgangspunkt wählte man die Aufzählung von Pflanzen, mit denen in Dtn 8,8 das verheißene Land charakterisiert wurde.

„Man bringe die Erstlinge nur von den sieben Arten dar; auch nicht von den Datteln aus Gebirgen, noch von Früchten aus Tälern und nicht von Öloliven, die nicht von den besten sind. Man bringe die Erstlinge nicht vor dem Wochenfeste dar. Die Leute vom Berge Çebo'im brachten ihre Erstlinge vor dem Wochenfest, und man nahm sie von ihnen nicht an, weil es in der Tora heißt [Ex 23,16]: *das Fest der Ernte, der Erstlinge deiner Arbeit, die du auf dem Felde betreibst.*“¹⁷

Damit waren sowohl das Datum als auch die Auswahl der Früchte festgelegt; darüber hinaus gab es eine weitere Einschränkung: weder Datteln aus dem Gebirge noch Früchte aus den Tälern.

Den Zeitpunkt der Darbringung entnahm man einer Anordnung über die Wallfahrtsfeste in Ex 23:

„¹⁴ Dreimal im Jahr sollt ihr mir ein Fest feiern: ¹⁵ Das Fest der ungesäuerten Brote sollst du so halten, dass du sieben Tage ungesäuertes Brot isst, wie ich dir geboten habe, im Monat Abib, denn zu dieser Zeit bist du aus Ägypten gezogen – erscheint aber nicht mit leeren Händen vor mir! –, ¹⁶ und das Fest der Ernte, der Erstlinge deiner Früchte, die du auf dem Felde gesät hast, und das Fest der Lese am Ausgang des Jahres, wenn du den Ertrag deiner Arbeit eingesammelt hast vom Felde.“

Das Fest der Erstlinge war damit bereits in biblischer Zeit auf das Wochenfest Schavuot festgelegt. Wie kommt es aber zu den sonstigen Bestimmungen in der Mischna Bikkurim? In Dtn 8,8 scheint z.B. nicht von Datteln die Rede zu sein, sondern von „Honig“ (vgl. auch 2.Kön 18,32). Man ging also davon aus, dass mit „Honig“ nicht Bienenhonig, sondern Dattelsirup gemeint sei. Dafür spricht auch, dass es sich bei den übrigen sechs Landeserzeugnissen ausnahmslos um Pflanzen handelt.

16. Im Hebräischen ist *peri haadama* ein Singular und bedeutet als Sammelbegriff „Frucht der Erde“.

17. Mischna Traktat Bikkurim I,3

Im Zusammenhang mit der Erörterung, welche Segensformel man beim Genuss bestimmter Speisen zu sprechen habe, wird im Traktat Berachot (Segenssprüche) ausdrücklich Dattelhonig genannt, und zwar wird Mar b. Aši, einem Gelehrten, der um 450 lebte, die Regel zugeschrieben:

„Über Dattelhonig spreche man den Segen ›Alles entsteht durch sein Wort‹, denn es ist nichts weiter als ein Saft.“¹⁸

Datteln wuchsen in biblischer Zeit auch im Bergland, wie aus der Debora-Erzählung deutlich wird.

„Ri 4⁴ Zu der Zeit war Richterin in Israel die Prophetin Debora, die Frau Lappidots.
⁵ Sie hatte ihren Sitz unter der Palme Deboras zwischen Rama und Bethel auf dem Gebirge Ephraim. Und die Israeliten kamen zu ihr hinauf¹⁹ zum Gericht.“

Dass die Mischna Datteln vom Gebirge von der Darbringung der Erstlingsfrüchte ausschließt, scheint eine reine Qualitätsfrage zu sein; auch Oliven, die nicht bester Qualität waren, sollten nicht dargebracht werden. Von Datteln sagt man im Volksmund, sie wollten einen heißen Kopf und feuchte Füße; dies trifft eher für den Jordangraben zu als fürs Gebirge. Dort befinden sich auch heute die Dattelplantagen.

Dass andere Früchte aus den Tälern für die Erstlingsgabe nicht tauglich waren, scheint mit dem Zeitpunkt der Reife zusammenzuhängen. Als Einzelbeispiel wird Zeboim genannt, das seine Erträge schon vor dem Wochenfest ablieferte. Bedenkt man die geografische Lage von Zeboim am Osthang des jüdischen Gebirges gegen das Tote Meer, wird sofort einsichtig, dass dort die Früchte – bis auf den heutigen Tag – früher reif sind als im übrigen Land; insofern entsprachen sie nicht der talmudischen Auslegung der biblischen Bestimmung.

2.2 Das Wochenfest (*Schavuot*) einst und heute

Dieses Fest wird am 6. des Monats Siwan, fünfzig Tage nach Pessach gefeiert. Es wird schon in der Bibel unterschiedlich benannt:

- a. In Ex 23,16 heißt es „das Fest der Ernte, der Erstlinge deiner Früchte, die du auf dem Felde gesät hast“. Wenn man dies wörtlich nimmt, sind davon Baumfrüchte eigentlich nicht betroffen
- b. Auch in Ex 34,22 ist in Zusammenhang mit diesem Fest nur von Getreide, spe-

18. Traktat Berachot 38 a

19. Das hebr. Wort wajja'alu bezeichnet das Hinaufsteigen. Debora lebte also „oben“, nicht im Tal! Dass der Name Debora „Honigbiene“ bedeutet, sei nur nebenbei bemerkt. Allerdings konnte auch der Saft der Feigen als „Honig“ bezeichnet werden, wie Traktat Ketubot 111b/112a zeigt: „Einst kam Rami b. Jehzqel nach Bene Baraq und sah Ziegen unter Feigenbäumen weiden; von den Feigen troff Honig und Milch von jenen, sodass sie sich ineinander vermengten. Da sprach er: Das ist [das Land, wo] Milch und Honig fließt. R. J'aqob b. Dostaj erzählte: Von Lud nach Ono sind drei Mil; einst brach ich frühmorgens auf und ging bis zu den Knöcheln in Feigenhonig. ([Übers.] Lazarus GOLDSCHMIDT, *Der Babylonische Talmud*, Jüdischer Verlag, Berlin 1930 ff., Bd. V, S. 364)

ziell sogar von Weizen die Rede: „Das Wochenfest sollst du halten mit den Erstlingen der Weizenernte und das Fest der Lese, wenn das Jahr um ist.“

- c. Num 28,26 nennt das Wochenfest „Tag der Erstlinge“: „Und am Tag der Erstlinge, wenn ihr das neue Speisopfer dem HERRN opfert, an eurem Wochenfest, soll heilige Versammlung sein; keine Arbeit sollt ihr an diesem Tage tun.“

Viele biblische Festvorschriften beziehen sich auf den Tempel. Diese wurden auch noch in talmudischer Zeit tradiert und schriftlich festgehalten, obwohl sie so nicht mehr praktiziert werden konnten. Die Mischna Bikkurim schildert die Einsammlung und Ablieferung der Erstlingsfrüchte, nachdem beschrieben wurde, wie man die Früchte, die als Erstlinge gelten sollten, markierte:

„Wie sondert man die Erstlinge ab? Wenn man auf sein Feld geht und eine reife Feige, eine reife Traube oder einen reifenden Granatapfel sieht, so umbinde man sie mit Bast und spreche: Diese seien Erstlinge. R. Sim'on sagt, man müsse sie, nachdem sie vom Boden gepflückt worden sind, dennoch nochmals als Erstlinge bezeichnen.“²⁰

Dieser Detailregelung ist zu entnehmen, für wie wichtig man es hielt, tatsächlich die als Erstlinge deklarierten Früchte und nicht irgendwelche anderen abzuliefern. Die so ausgewählten Erzeugnisse wurden dann an zentralen Orten gesammelt und von ausgewählten Vertrauensleuten nach Jerusalem gebracht.

Da aber sowohl die Reifezeit als auch die Wegstrecke differierten gab es sogar genaue Regelungen aufgrund der Haltbarkeit:

„Die in der Nähe [Wohnenden] brachten Feigen und Weinreben, die in der Ferne [Wohnenden] brachten getrocknete Feigen und Rosinen. Vor ihnen her ging der Stier²¹, die Hörner mit Gold bedeckt, mit einem Olivenkranz auf dem Kopfe, und voran erscholl die Flöte, bis sie nahe Jeruſalem kamen. Als sie in der Nähe von Jeruſalem waren, schickten sie [Boten] voraus und schmückten die Erstlinge. Sodann kamen ihnen die Verwalter, die Vertreter und die Schatzmeister entgegen, und zwar kamen sie entsprechend dem Ansehen der Ankommenden, und alle Handwerker Jeruſalems standen vor ihnen auf und begrüßten sie: Brüder, Männer aus dem Orte N., in Frieden sei Euer Kommen!“²²

Bei der Ankunft wurde Psalm 30 gesungen, dann unter Vorlesen von Dtn 26,3-5 die Früchte dem Priester übergeben. Dabei wurde der Text von denen, die lesen konnten, selbst gelesen, für die anderen las der Priester diese Worte vor. Um niemand bloßzustellen, ging man allerdings allmählich dazu über, den Text nur noch durch den Priester vorlesen zu lassen. Beschämung eines Menschen galt für die talmudischen Gelehrten als ebenso schlimm wie Mord. Man denke auch an die Auslegung des Tötungsverbots Jesu in der Bergpredigt.

20. Mischna Bikkurim III,1, (Goldschmidt, a.a.O., Bd. I, S. 433)

21. Goldschmidt, I, S. 433, Anm. 3: „Als Opfer bestimmt.“

22. mBik III,3

Trotz dieser detaillierten Beschreibung im Talmud steht heute selbst in religiösen landwirtschaftlichen Kibbuzim ein anderer Gesichtspunkt im Vordergrund. Die Synagogen werden zwar noch mit Symbolen des landwirtschaftlichen Ertrags geschmückt; aber gefeiert wird heutzutage „s^eman matan toratenu“, Fest der Gabe unserer Tora. Wie kam es dazu?

„Die Bibel stellt gar keine Beziehung zwischen *Schawuot* und der Offenbarung Gottes auf dem Berg Sinai her. Das tut hingegen der Talmud. Anscheinend wurde die Verbindung geknüpft, als die Gelehrten den biblischen Bericht nachgerechnet und festgestellt hatten, dass das Datum des bäuerlichen Festes von *Schawuot* und die Ereignisse am Berg Sinai zusammenfielen.“²³

Der älteste Beleg für die Gleichsetzung von *Schawuot* und Toraempfang am Sinai stammt möglicherweise aus dem 2. oder 3. Jh. unserer Zeitrechnung.

„R. Ele'azar²⁴ sagte: Alle stimmen überein, dass man sich am Wochenfeste auch der eigenen Freude hingeben müsse, weil an diesem Tage die Tora verliehen wurde. [...] Mar, der Sohn Rabinas,²⁵ pflegte das ganze Jahr in Fasten zu verweilen, nur nicht am Wochenfeste, am Purimfeste und am Vorabend des Versöhnungstages. Am Wochenfeste, weil an diesem Tage die Tora verliehen wurde.“²⁶

Weil die alte Darbringung der Erstlingsgaben zum Tempel nicht mehr möglich ist, steht jetzt die Feier der Toragabe, d.h. der Offenbarung am Sinai im Vordergrund. Dies drückt sich auch in der Gestaltung als Tora-Lernnacht aus:

„Als erste führten die Kabbalisten diese Sitte ein, die Nacht vor *Schawuot* mit Beten und Lernen zu verbringen, um sich geistig auf das Fest vorzubereiten, an dem die Gabe der Thora an das jüdische Volk gefeiert wird. Der Brauch stützt sich auf eine alte Legende, dass die Kinder Israel von Blitz und Donner wachgehalten wurden, während Moses sich auf dem Berg Sinai befand und die Thora entgegennahm. [...] Zu der in dieser Nacht studierten Literatur gehören ausgewählte Seiten der Bibel,

23. Alfred J. KOLATCH, *Jüdische Welt verstehen*. Sechshundert Fragen und Antworten, Fourier Verlag, Wiesbaden 1996, S. 244 f.

Der Midrasch *Mechilta* ([Übers.] Jakob WINTER/August WÜNSCHE, *Mechilta*. Ein tannaitischer Midrasch zu Exodus, J.C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig 1909, Nachdruck Georg Olms-Verlag, Hildesheim 1990) befasst sich u.a. mit der genauen Datierung der einzelnen Ereignisse in Ex 19. Dabei heißt es zu den Versen 19,1 und 2, dass Israel am 1. des 3. Monats (= Siwan) am Sinai angekommen sei. Im dritten Abschnitt des Kapitels Jithro heißt es (a.a.O., S. 198) „Kap 19,10 Und der Ewige sprach zu Mose: Geh geh zu dem Volke und heilige sie heute, das ist der 4. Tag. »Und morgen«, das ist der 5. Tag.

Kap 19,11. Und sollen bereit sein für den dritten Tag, d. i. der 6. Tag“.

Auf diese Weise kommt das Datum 6. Siwan zustande, das so mit dem Datum des Wochenfestes zusammenfällt.

24. Im Talmud werden drei Gelehrte namens Ele'azar ohne weitere Bezeichnung zitiert, zwei davon lebten zu Beginn bzw. in der Mitte des 2. Jh., einer um 270.

25. Um 400

26. Pes 68b, Goldschmidt II, S. 518

des Talmuds, des *Sohars*, sowie verschiedene *Pijutim* (religiöse Gedichte).²⁷
Man könnte auch sagen, an die Stelle der Früchte des Feldes sind die Früchte der Tora, die Taten der Gerechtigkeit getreten.
Dass die Tora mit süßer Frucht verglichen werden kann, geht aus einem der Tora-Psalmen hervor, Ps 19:

⁸ Das Gesetz des HERRN ist vollkommen
und erquickt die Seele.

Das Zeugnis des HERRN ist gewiss
und macht die Unverständigen weise.

⁹ Die Befehle des HERRN sind richtig
und erfreuen das Herz.

Die Gebote des HERRN sind lauter
und erleuchten die Augen.

¹⁰ Die Furcht des HERRN ist rein und bleibt ewiglich.

Die Rechte des HERRN sind Wahrheit, allesamt gerecht.

¹¹ Sie sind köstlicher als Gold und viel feines Gold,
sie sind süßer als Honig und Honigseim.

Die symbolische Verwobenheit des Torafestes mit einer der abgabepflichtigen Erstlingsfrüchte (Honig) zeigt sich auch hier, ohne dass ein direkter Bezug zum Shavuot-Fest hergestellt würde.

2.3 Die einzelnen Arten der abgabepflichtigen Früchte

Die Reihenfolge in Dtn 8,8 entspricht nicht der Erntefolge, denn die erste zur Ernte anstehende Frucht ist die Gerste. Wir halten uns aber an die biblische Aufzählung.

a. Weizen

In biblischer Tradition gilt Weizen und das daraus gebackene Brot als gehobene Nahrung für Festzeiten. Im Lied Moses wird als Zeichen der Üppigkeit des Landes u.a. das „Weizenmark“ (die Lutherbibel übersetzt frei, aber sachgerecht: „das beste vom Weizen“) gerühmt (Dtn 32,14). Gideon drischt bei seiner Berufung gerade Weizen (Ri 6,11). Daraus lässt sich schließen, dass die Harod-Ebene schon in alter biblischer Zeit Weizenanbaugebiet war.

Weizen (Hartweizen) war das wertvollste Getreide; es wurde u.a. für das Speiseopfer (*mincha*) verwendet (1. Chr 21,13; Esr 6,9; 7,22) und als Naturalabgabe erhoben (Hes 45,13). Einige Stellen sprechen statt von Weizen (*chita*) auch vom Weizengries (*solet*). Auch diese Belege müssen also als „Weizenstellen“ angesehen werden (z.B. Gen 18,6, oder als tägliches Speiseopfer, Lev 2,1 f. bei Armen diente es auch als Ersatz für das Opfern von Tauben, vgl. Lev 5,11).

Weizen war in biblischer Zeit auch ein Exportartikel. Beim Tempelbau des Salo-

27. Kolatch, a.a.O., S. 249 f. – Der Sohar ist ein kabbalistisches Buch, Pijutim eine Sammlung von Gebeten.

mo spielt Weizen als solcher eine Rolle.

„1.Kön 5²⁴ So gab Hiram Salomo Zedern- und Zypressenholz nach allen seinen Wünschen. ²⁵ Salomo aber gab Hiram zwanzigtausend Sack Weizen zum Unterhalt für seinen Hof und zwanzigtausend Eimer gepresstes Öl. Das gab Salomo jährlich dem Hiram.“

Aus dieser Stelle geht nicht hervor, ob diese gegenseitige Leistung kostenlos erfolgte; dann wäre die jährliche Weizen- und Öllieferung eine Art Tribut gewesen, oder ob es sich um ein Handelsabkommen handelte. Für unseren Zusammenhang ist jedoch wichtig, dass im Reich Salomos soviel Weizen und Olivenöl produziert wurde, dass man davon eine stattliche Menge ausführen konnte. Was Luther mit „Sack“ und „Eimer“ übersetzt, heißt im hebräischen Text jeweils „Kor“ und bezeichnet eine Menge von etwa 400 Liter! Dies wären also 8 Millionen Liter Weizenkörner, eine unvorstellbare Menge, die man kaum wörtlich nehmen kann, die aber die Üppigkeit und Produktionskraft der israelischen Landwirtschaft veranschaulichen soll, dazu 8.000 l Olivenöl. Martin Noth erklärt diese unterschiedlichen Mengenangaben mit einer durchaus realistisch anmutenden Überlegung:

„Es ist aber zu bedenken, dass Tyrus wie die anderen »phönikischen« Küstenstädte besonders an Ackerprodukten interessiert sein musste, während Ölbäume auch auf den Gebirgshängen in der Umgebung gedeihen konnten.“²⁸

Weizen ist also der Inbegriff des *guten* Nahrungsmittels, des Festmahls, von dem deshalb einerseits Gott geopfert wird, das aber andererseits auch eine begehrte Handelsware darstellt.

Weizen besitzt allerdings auch religiösen Symbolgehalt – jedenfalls in der christlichen Tradition. Dabei ist nicht an die Gleichnisse Jesu vom Säen zu denken, wohl aber an ein Bildwort, das im Neuen Testament in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen vorkommt.

Das Johannesevangelium erzählt von Griechen, die sich nach Jesus erkundigten, worauf Jesus gesagt habe:

„Joh 12²⁴ Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. ²⁵ Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben.“

28. Noth, Könige I, a.a.O., S. 92. – Im übrigen geht Noth davon aus, es handelte sich um „besonders feines Öl, nämlich Öl, das aus reifen, nur zerstoßenen Oliven von selbst abtropfte, noch ehe durch Pressen der Oliven eine zweite Qualität Öl gewonnen wurde“. Im übrigen hält er diese jährlichen Lieferungen nicht für den Inhalt eines Handelsvertrags, sondern für den Kaufpreis des für den Tempelbau gelieferten Holzes: „Nach den Angaben von 25 ließ sich Hiram seine Lieferungen ganz gut bezahlen; aber das ist nicht unwahrscheinlich.“ Noth fragt allerdings auch, ob der biblische Autor „sich für seine Angaben auf irgendwelche Unterlagen stützen konnte oder ob sie auf seinem eigenen Ermessen beruhen.“

Auch Paulus greift in seinem großen Auferstehungskapitel 1.Kor 15 auf dieses Bild zurück:

„³⁵ Es könnte aber jemand fragen: Wie werden die Toten auferstehen und mit was für einem Leib werden sie kommen? ³⁶ Du Narr: Was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt. ³⁷ Und was du säst, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, sei es von Weizen oder etwas anderem. ³⁸ Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, einem jeden Samen seinen eigenen Leib.“

Dies scheint ein im jüdischen Denken bekanntes Bildmotiv zur Veranschaulichung der Auferstehungshoffnung in Diskussionen mit Nichtjuden gewesen zu sein. Dabei kann die Fragestellung im einzelnen durchaus differieren; hier geht es nur um das Motiv als solches. So wird z.B. im Talmud-Traktat Sanhedrin ein Gespräch zwischen Rabbi Meir und Kleopatra überliefert. Kleopatra

„sprach zu Rabbi Meir: Ich weiß, dass die Toten auferstehen werden, denn es heißt [Ps 72,16]: *sie werden aus der Stadt hervorbühen wie die Pflanzen aus der Erde*; werden sie aber nackt auferstehen oder mit den Gewändern? Er erwiderte ihr: Dies ist [durch einen Schluss] vom Leichterem auf das Schwerere, von einem Weizenkorn, zu folgern: wenn ein Weizenkorn, das nackt begraben wird, in viele Gewänder gehüllt hervorkommt, um wieviel mehr die Frommen, die in ihren Gewändern begraben werden.“²⁹

Das Wachstum des Getreides erlebte man offensichtlich Jahr für Jahr als ein Wunder, auf das man sich zwar verlassen, das man aber nicht erklären konnte. Daher konnte es für vielerlei stehen, das mit neuem Leben zu tun hatte, für das einzelne Korn, das sich zu vielen vermehrt, für den Zerfall im Boden, aus dem Neues hervorgeht, für die Frage nach Individualität und Erkennbarkeit der Auferstandenen.

b. Gerste

Die Gerste wird unter den sieben „Arten“ an zweiter Stelle genannt, obwohl ihre Erntezeit früher liegt. Die Wintergerste wird bereits zu Pessach geerntet. Nach dem Buch Rut kam diese „um die Zeit, da die Gerstenernte anging“ (Rt 1,22), mit ihrer Schwiegermutter nach Betlehem. Dennoch wird das Buch Rut am 2. Tag des Wochenfestes gelesen, weil die Weizenernte als Symbol der Fruchtbarkeit offensichtlich in höherem Ansehen steht.

Die Gerste stellt weniger Ansprüche an den Boden und wird deshalb in biblischer Zeit in den Randgebieten des Negev zum eigentlichen fruchtbareren Kulturland hin (1.Chr 11,13) oder an den Rändern des Gebirgslandes angebaut. Sie ist etwa halb soviel wert wie Weizen. Dies zeigt z.B. die Ankündigung einer Notzeit durch Elisa (2.Kön 7,1).

„Elisa aber sprach: Hört des HERRN Wort! So spricht der HERR: Morgen um diese

29. Sanh 90 b, Goldschmidt IX, S. 31

Zeit wird ein Maß feinstes Mehl ein Silberstück gelten und zwei Maß Gerste ein Silberstück im Tor von Samaria.“

„Feinstes Mehl“ war die Bezeichnung für Weizenmehl. Ein Sea (= ca. 13 l) sollte dann genauso viel kosten wie die doppelte Menge Gerste.

Dennoch galt bei Hesekiel Gerste als Naturalabgabe soviel wie die gleiche Menge Weizen (Hes 45,13). Dies bedeutet nicht, dass sie gleichwertig war, sondern dass das Land nicht genügend Weizen erzeugte. Auch an den Abhängen Betlehems wurde Gerste als allgemeine Volksnahrung angebaut (Rut 2,17; 3,2). Trotz des geringen Klebergehalts wurden aber auch aus Gerstenmehl Fladenbrote gebacken (Ri 7,13). Wenn dies von einem Midianiter auf Gideon gedeutet wird, sieht man, dass Gerste (trotz Ri 6,11) als typische Volksnahrung Israels galt, das in jener Zeit an den Hängen siedelte.

Gerste diente auch als Pferdefutter (1.Kön 5,8). Der Weizen (vgl. Ri 6,11) galt dagegen als etwas Besonderes. Häufig dienen geröstete Körner als Nahrung (z.B. Rut 2,14). Damit dürften vor allem Gerstenkörner gemeint sein. Da das Pessachfest auf den Beginn der Gerstenernte fiel, war die Garbe (hebr. *omer*), die man als Erstling der Ernte zum Tempel bringen sollte (Lev 23,10), wohl ebenfalls Gerste, obwohl dies nicht eigens erwähnt wird. Vielleicht hängt aber auch das „Omerzählen“ bis zum Schavuot-Fest damit zusammen, dass man die letzten Weizenähren der letztjährigen Ernte zählte, bis dann am Wochenfest die neue Weizenernte begann.

In biblischen Kontexten steht Gerste als Symbol für einfachste Nahrung, es ist das sinnbildliche Grundnahrungsmittel (ähnliches besagt der Begriff „tägliches Brot“, der das Allernotwendigste zum Überleben bezeichnet). Gerste dient dem Überleben der einfachen Leute.

c. *Wein*

Von Wein, Weinstock und Trauben ist in der hebräischen Bibel mehr die Rede als von Weizen und Gerste. Für die nomadische Bevölkerung der Wüsten- und Steppengebiete war der Weinbau Inbegriff des Kulturlandes und damit der Sehnsucht. Spärliche Gerstenfelder konnten auch die Halbnomaden am Rand des Negev anlegen, Weinbau setzte schon wegen des Wasserbedarfs eine gewisse jährliche Regen-Mindestmenge voraus.

Allerdings konnte nachgewiesen werden, dass die Nabatäer aufgrund ihrer besonderen Bewässerungstechnik in der Lage waren, sogar bei Avdat Weinbau zu betreiben. Aufgrund präziser wissenschaftlicher Studien konnte Michael Evenari und sein Mitarbeiterstab herausfinden, wie entsprechende Kleinparzellen angelegt sein mussten, um in der Wüste Weinbau zu betreiben:

„Es stellte sich heraus, dass unter unseren Regen-Flutverhältnissen die Optimalgröße für Obstbäume 200 bis 250 m² war, für Weinstöcke 150–200 m² und für Salzbüsche 100–125 m². Da wir niemals im Negev Spuren antiker Kleinparzellen

fanden, waren wir anfangs der Meinung, dass sie eine Erfindung der Neuzeit seien, bis wir aus der Literatur erfuhren, dass die tunesischen Kleinparzellen offenbar auf die Phönizier oder die Libyer des Herodot zurückgehen und seit dieser Zeit ununterbrochen in Gebrauch sind.“³⁰

Trotz des hohen Alters solcher Anbauweisen waren diese den nomadisierenden israelitischen Einwanderern unbekannt. Kein Wunder also, dass die Kundschafter, nachdem sie bis Hebron gezogen waren, eine Riesenrebe aus dem Land, in dem „Milch und Honig“ fließen, als Inbegriff üppiger Fruchtbarkeit mitbrachten (vgl. Num 13,21-27); außerdem werden in diesem Zusammenhang zwei weitere Früchte genannt, die zu den „sieben Arten“ gehören: Granatäpfel und Feigen. Allerdings wird bereits von Noah erzählt, er habe einen Weinberg angepflanzt und sich an dem Wein betrunken (1.Mos 9,20 f.). Hier wird offensichtlich aus der Sicht des Volkes Israel in der Wüstenzeit die Ambivalenz dieses Kulturguts empfunden. Sogar noch zur Zeit Jeremias gibt es eine Gruppe, die Rechabiter, die grundsätzlich auf Weingenuss verzichten (Jer 35,5 f.). Daneben bestand jederzeit die Möglichkeit, ein zeitlich begrenztes Gelübde u.a. mit einem Verzicht auf Weingenuss abzulegen (Num 6,1 ff.).

Weitaus positiver wird in der Jotamfabel (Ri 9,8 ff.) die Bedeutung des Weinstocks gesehen: als die Bäume einen König wählen wollen, lehnt der Weinstock die Wahl ab mit Hinweis auf seinen Most, der Gott und Menschen erfreut (V. 13). Dass sich der Mensch an Wein erfreut – wenn auch zuweilen mit unerfreulichen Folgen – machte die Noah-Erzählung deutlich. Der Gedanke, dass sich auch Gott daran erfreut, dürfte mit der Tatsache zu tun haben, dass Wein schon in biblischer Zeit in rituellen Zusammenhängen eine Rolle spielte. Noch heute wird an jedem Freitag Abend der Schabbat-Kiddusch vor der Mahlzeit mit Wein und Brot sowie entsprechenden Segenssprüchen und Lesungen gefeiert (davon ist die Form unserer Abendmahlsfeier abgeleitet). Auch die „Hawdala“, der Abschluss des Schabbat, die „Trennung“ von Feiertag und Alltag, wird mit Wein begangen, dabei wird sogar eine Kerzenflamme mit Wein gelöscht – Zeichen der Fülle! Am Pessachfest werden im Laufe des Abends pro Person vier Glas Wein getrunken, und am Purim-Tag sollte jeder soviel Wein trinken, bis er nicht mehr unterscheiden kann zwischen dem Ruf „Verflucht sei Haman“ und „Gelobt sei Mordechai“.

Ein ähnlicher Gedanke wie in der Jotamfabel begegnet auch in Ps 104,15: Wein erfreut nicht nur das Herz des Menschen, sondern lässt auch sein Gesicht erglänzen.

Wein steht für die von Herzen kommende Freude, überhaupt für die Lebensfreu-

30. Michael EVENARI, *Ökologisch-landwirtschaftliche Forschungen im Negev*, Technische Hochschule, Darmstadt 1982, S. 41 f.

de des Menschen. Indem er als ein typisches Gewächs des verheißenen Landes gilt, steht er gewissermaßen auch für die paradiesische Freude. Aus diesem Grund ist es – ungeachtet der kultur- und religionsgeschichtlichen Herkunft der äußeren Form der Feier – fast zwangsläufig, dass das christliche Abendmahl mit Wein gefeiert wird. Auf diese Freude in der Erlösungszeit verweist auch ein Jesuswort, das uns Mk 14,25 im Zusammenhang des letzten Mahles Jesu mit seinen Jüngern überliefert ist:

„Wahrlich, ich sage euch, dass ich nicht mehr trinken werde vom Gewächs des Weinstocks bis an den Tag, an dem ich aufs Neue davon trinke im Reich Gottes.“

Die Tatsache dass sich Jesus im Johannesevangelium als Weinstock bezeichnet, seine Nachfolger als Reben, hängt damit zusammen, dass der Weinstock in der Rolle des Lebensbaums gesehen wird.

Wenn man all dies bedenkt, wundert es nicht, dass Wein als erste der Früchte genannt wird, die im verheißenen Kulturland an Büschen und Bäumen wachsen und nicht wie Gräser (und damit auch das Getreide) Jahr für Jahr neu ausgesät werden müssen. In dieser Weise wurde bereits nach Gen 1,11 die Pflanzenwelt kategorisiert:

„Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringe, und fruchtbare Bäume auf Erden, die ein jeder nach seiner Art Früchte tragen, in denen ihr Same ist.“

Während das Gras als *samentragende* Pflanze (מִזְרִיעַ זֶרַע) gekennzeichnet wird, scheint bei den Bäumen das jährliche *Früchtetragen* im Vordergrund des Interesses zu stehen, wobei die Früchte ebenfalls Samen in sich tragen (עֵשֶׂה פְּרִי לְמִינּוֹ), ohne dass ihr Bestand aber davon abhängig ist. Auch dies ist ein Beispiel für die genaue Naturbeobachtung der Bibel und die Fähigkeit, die Vielfalt der Pflanzen nach sachlichen Gesichtspunkten zu kategorisieren.

d. Feigen

Mein jahrelanger israelischer Reiseleiter spricht immer von der „ältesten Textilfabrik der Welt“, wenn wir an einem Feigenbaum vorbeikommen. Dieser Scherz geht auf die Paradiesgeschichte zurück.

Während in Gen 2 noch festgestellt wird,

„²⁵ Und sie waren beide nackt, der Mensch und seine Frau, und schämten sich nicht“,

haben sie mit der Übertretung des Verbotes ihre Unschuld verloren; sie schämen sich ihres Naturzustandes und unternehmen den ersten Schritt in Richtung Kultur und Zivilisation:

Gen 3⁷ „Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.“

Wir können hier nicht alle anthropologischen und philosophischen Dimensionen dieser Erzählung ausleuchten. Nur soviel sei bemerkt: Mit fortschreitender Erkenntnis wird dem Menschen seine Unzulänglichkeit bewusst, er ist ihr aber

nicht hilflos ausgeliefert: er kann sich der vorfindlichen Gegebenheiten bedienen. In diesem Zusammenhang lässt sich erklären, wieso man sagen kann: „Die Feige ist die erste mit Namen erwähnte Frucht der Bibel.“³¹

Dazu passt auch ein archäologischer Befund: „Bei den Ausgrabungen von Geser, einer größeren antiken Stadt westlich des Gebirges Juda, wurden getrocknete Feigen gefunden, die aus der Zeit 5000 v. Chr. stammen“,³² also von heute an 7000 Jahre zurückliegend.

Von den vielen Bibelstellen, an denen von Feigen die Rede ist, seien nur drei herausgegriffen, die von besonderer symbolischer Bedeutung sind.

1. Zum Abschluss der Beschreibung des Herrschaftsgebietes Salomos heißt es in einer zusammenfassenden Bilanz seines Königtums (1.Kön 5,4-5):

Salomo „hatte Frieden mit allen seinen Nachbarn ringsum, sodass Juda und Israel sicher wohnten, jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, von Dan bis Beerscheba, solange Salomo lebte.“

Dan im Norden und Beerscheba im Süden galten in biblischer Zeit als die Grenzpunkte des israelitischen Siedlungsgebiets, Weinstöcke und Feigenbäume offensichtlich als die symbolischen Pflanzen eines friedlichen Lebens in gesicherten Grenzen.

2. In einer Zukunftsvision für das „Ende der Tage“ die beim Propheten Micha wortgleich mit seinem Zeitgenossen Jesaja überliefert wird, werden nicht nur Schwerter zu Pflugscharen und Lanzen zu Winzermessern umgeschmiedet und niemand wird mehr das Kriegshandwerk lernen, sondern Micha fügt noch den Satz an:

„⁴ Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken. Denn der Mund des HERRN Zebaoth hat's geredet.

Es ist gewissermaßen die Folge bzw. Begleiterscheinung des Umschmiedens der Waffen und des Verlernens des Kriegshandwerks: Man wird wieder wie zu Salomos Zeiten ein angstfreies Leben führen, dargestellt im Symbol des Weinstocks und Feigenbaums.

3. Dieses Bild greift auch der nachexilische Prophet Sacharja auf, und zwar ebenfalls als Zukunftsvision:

„³¹⁰ Zu derselben Zeit, spricht der HERR Zebaoth, wird einer den andern einladen unter den Weinstock und unter den Feigenbaum.“

Wir sehen an diesen Beispielen, welche Symbolkraft diesen beiden Gewächsen innewohnt. Und wenn es in Joh 1,48 heißt, Jesus habe zu Nathanael gesagt, „Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich“,

31. Zohary, a.a.O., S. 58

32. ebd.

sollte man zumindest überlegen, ob mit der Erwähnung eines Feigenbaums, die aus dem Erzählzusammenhang keinen Sinn ergibt, womöglich auf diese geweis-sagte Heilszeit hingewiesen werden soll. Dies lässt sich nicht schlüssig beweisen; aber es ist wenigstens zu bedenken. Ebenso: wenn Jesus ausgerechnet einen Feigenbaum verdorren lässt, der keine Früchte trug (Mk 11,13), ist dies dann nicht das Gegenbild zu den prophetischen Heilweissagungen, die Ankündigung einer Unheilszeit?

Interessant ist dabei, dass normalerweise der Feigenbaum als besonders reichlich fruchttragend gilt. So konnte Rabbi Chija b. Abba gegen Ende des 3. Jh. den Feigenbaum mit der Tora vergleichen:

„Es heißt [Spr 27,18]: *Wer den Feigenbaum hütet, wird seine Frucht genießen*; weshalb werden die Worte der Tora mit einem Feigenbaum verglichen? Wie man am Feigenbaume, sooft man ihn auch durchsucht, immer noch Feigen findet, ebenso findet man an den Worten der Tora, sooft man sie auch studiert, immer noch einen Geschmack.“³³

Im Aramäischen ist dies zwar nicht vom Schriftbild, aber vom Klang her ein Wortspiel. Denn die „Feige“ heißt *te'ena*, der „Geschmack“ *ta'am*. Solche Anklänge sind ungeachtet aller Etymologie oft gewollt, weil sie als Gedächtnisstütze dienen; ihre Überzeugungskraft beruht nicht auf der logischen Stringenz, sondern auf der Merkfähigkeit der Aussage.

Die Feige kann allerdings auch mit dem Lebensbaum inmitten des Gartens Eden (Gen 2,9) identifiziert werden. Der große rabbinische Midrasch GenR diskutiert in Abschnitt XV verschiedene Bäume, die dafür in Frage kommen könnten, und zitiert unter anderem auch folgende Meinung:

„Nach R. Jose war es ein Feigenbaum. Gleich einem Königssohne, welcher sich mit einer der Mägde eingelassen hatte. Als der König es erfuhr, stieß er ihn fort und jagte ihn zum Palaste hinaus. Der Sohn lief nun an die Türen der Mägde, fand aber keinen Einlass bei ihnen, nur diejenige, welche sich mit ihm eingelassen hatte, öffnete ihm die Türe und ließ ihn herein. Ebenso lief auch Adam, als er von dem Baume gegessen und Gott ihn verstoßen und aus dem Gan Eden hinausgetrieben hatte, bei allen Bäumen umher, keiner aber nahm ihn auf. Was sprachen sie zu ihm? R. Berachja sagte: Hier kommt der Dieb, welcher den Schöpfer hintergangen hat, s. Ps 36,12³⁴, welche Stelle sagen will: Den Fuß, der sich gegen seinen Schöpfer erhebt und die Hand der Frevler lass nicht über mich kommen.“³⁵

Auf die Feige kam man (abgesehen davon, dass sich das Menschenpaar mit Fei-

33. Erub 54a/b; Goldschmidt II, S. 164

34. Ps 36,12: „Lass mich nicht kommen unter den Fuß der Stolzen, und die Hand der Gottlosen vertreibe mich nicht!“

35. [Übers.] August WÜNSCHE, *Der Midrasch Bereschit Rabba*, Verlag Otto Schulze, Leipzig 1881, S. 69

genblättern kleidete) möglicherweise, weil das Wort für Feige *te'ena* Ähnlichkeit mit *to'ana* (= Vorwand, Anlass [zum Streit]) besitzt. Dass Ps 36,12 als Beleg herangezogen wurde, könnte auch vermuten lassen, dass man eine Ähnlichkeit zwischen dem Wort *tibo'eni* (Ps 36,12 = kommen lassen) und *te'ena* (Feige) sah. Solche optischen Ähnlichkeiten spielen in der rabbinischen Diskussion öfter eine Rolle, weil es nicht um philologisch korrekte Etymologie, sondern um Denkanstöße geht.

Als Beispiel für eine ambivalente Sicht der Symbolik der Feige wird von Rabbi Jochanan überliefert:

„R. Jochanan weinte, wenn er herankam an den Schriftvers [Hiob 15,15]: *Er traut ja seinen Heiligen nicht*. Wem mag er trauen, wenn er seinen Heiligen nicht traut!? Eines Tages ging er auf dem Wege und sah, wie ein Mann, der Feigen sammelte, die reifen zurückließ und die unreifen aufblas. Da sprach er zu ihm: Sind denn jene nicht besser? Dieser erwiderte: Ich brauche sie für die Reise; diese halten sich, jene aber nicht. Darauf sprach er: Das ist es, was geschrieben steht: *er traut ja seinen Heiligen nicht*.“³⁶

Hier sind die reifen Feigen Sinnbild für Fromme, deren Beständigkeit nicht verlässlich ist. Die Bildkraft dieser Frucht ist also multivalent.

e. Granatäpfel

In Israel wächst eine Reihe von Pflanzen, an denen man zu gleicher Zeit Knospen, Blüten und erste Fruchtansätze beobachten kann. Die Kaper ist ein Beispiel dafür, aber auch der Granatapfel. Er gehört neben den Weintrauben und Feigen zu den Früchten, die die Kundschafter als Zeichen der Fruchtbarkeit des Landes mitbringen (Num 13,24).

Granatäpfel finden vielfache Verwendung: zum Färben und zur Herstellung von Tinte, aber auch als erfrischender Fruchtsaft. Auf die symbolische Bedeutung und rituelle Verwendung des Granatapfels wurde bereits ausführlich eingegangen, u.a. auf seine Verwendung am Priestergewand Aarons. Zweimal wird dieses Gewand beschrieben, z.B. Ex 28.

Es handelt sich aber nicht um eine Kleidung für alle Priester, sondern nur für Aaron und den jeweiligen Hohepriester, und auch dann nur beim Betreten des Allerheiligsten. Die unterschiedlichen Farben der aus purpurnem Stoff gefertigten Granatäpfel dürften den unterschiedlichen Färbungen der Früchte entsprechen. Warum man Granatäpfel als Symbol wählte, wird weder in der Bibel noch im rabbinischen Schrifttum begründet.

Wichtiger sind in der rabbinischen Diskussion die goldenen Glöckchen, die jeweils zwischen zwei Granatäpfeln angebracht waren. Ihr Zweck ist das Hörbarmachen beim Betreten und Verlassen des Allerheiligsten. Dazu führt Rabbi-

36. Chag 5a; Goldschmidt IV, S. 246

ner Benno Jacob aus:

„Die Stimme ist der Klang der goldenen Glöckchen, die mit wohlbedachtem Nachdruck dreimal wiederholt worden war, sich rings unten am Saum des me'il befinden sollten. Da also die Füße bei jedem Schritt an den Saum anstießen, so konnte er keinen tun, ohne die Glöckchen zum Klingen zu bringen [...] Nicht sinnreicher und wirksamer konnte es eingerichtet werden, dass dem Hohenpriester bei jedem Schritt *sein Gewand selbst* zurufe, wirklich hörbar zurufe, vor wem er *eintrete* und von wem er sich *verabschiede*.“³⁷

Auf diese Weise wird deutlich, wie die Beschreibung des Gewandes mit der Bemerkung zusammenhängt, „so wird er nicht sterben“.

Im Talmud wird diskutiert, um wieviele Granatäpfel bzw. Glöckchen es sich handelte. Die Meinungen der Gelehrten gingen dabei auseinander. Die Mehrheitslehre lautete:

„Man holte gesponnenen blauen Purpur, roten Purpur und Karmesin, und fertigte daraus eine Art nicht aufgebrochener Granatapfel und eine Art Helmkuppen, wie sie die Kinder auf dem Kopfe zu tragen pflegen, und an diese wurden zweiundsiebzig Glöckchen mit zweiundsiebzig Klöppeln angehängt. Sechsenddreißig wurden an der einen Seite angehängt und sechsenddreißig an der anderen Seite. R. Dosa sagte im Namen R. Jehudas: Es waren zusammen sechsenddreißig, achtzehn an der einen Seite und achtzehn an der anderen Seite.“³⁸

Als die Gelehrten darüber diskutierten, gab es längst keinen Tempel und folglich auch kein Hohepriestergewand mehr, an dem man die Richtigkeit hätte nachprüfen können. Man hoffte jedoch auf die Restituierung des Tempels und der damit verbundenen rituellen Vorschriften und wollte daher die Erinnerung so genau wie möglich festhalten.

Ein weiteres biblisches Beispiel für die Sprichwörtlichkeit des Granatapfels bietet die Liebeslyrik des Hohenliedes. Auch darauf wurde bereits verwiesen. Ergänzend ist aber noch festzustellen: Viermal wird auf diese Frucht als Vergleich Bezug genommen:

4³ Deine Lippen sind wie eine scharlachfarbene Schnur, und dein Mund ist lieblich. Deine Schläfen sind hinter deinem Schleier wie eine Scheibe vom Granatapfel.

13 Du bist gewachsen wie ein Lustgarten von Granatäpfeln mit edlen Früchten, Zyperblumen mit Narden [...]

6¹¹ Ich bin hinabgegangen in den Nussgarten, zu schauen die Knospen im Tal, zu schauen, ob der Weinstock sprosst, ob die Granatbäume blühen. ¹² Ohne dass ich's merkte, trieb mich mein Verlangen zu der Tochter eines Fürsten.

8² Ich wollte dich führen und in meiner Mutter Haus bringen, in die Kammer derer,

37. Jacob, a.a.O., S. 914

38. Sebachim 88b, Goldschmidt X, S. 271 f.

die mich gebar. Da wollte ich dich tränken mit gewürztem Wein und mit dem Most meiner Granatäpfel.³⁹ Seine Linke liegt unter meinem Haupt, und seine Rechte herzt mich. –

Während im ursprünglichen Text mit diesen Bildern das Verhältnis zweier Liebender und die Schönheit der Frau beschrieben wird, hat der Talmud darin ein Gedicht auf das Verhältnis zwischen Israel und seinem Gott gesehen.

Schließlich spielt der Granatapfel, wie bereits gesagt, auch im jüdischen Jahresfestkreis eine Rolle, und zwar am Neujahrsfest. Dies hat zwei Gründe: 1. Das jüdische Neujahr fällt etwa am Ende des September, die Zeit der Reife und Ernte der Granatäpfel. 2. Früchte, die um diese Jahreszeit reifen, z.B. Trauben und Äpfel gelten als Zeichen, dass Gott das Leben erneuert.³⁹ „der Granatapfel ist besonders beliebt, weil er viele Kerne enthält,⁴⁰ als Symbol der Hoffnung, dass der Mensch im kommenden Jahr in der Lage sein werde, viele verdienstvolle Handlungen zu vollbringen.“⁴¹

Dass der Granatapfel als Keramik auch ein beliebtes Dekorationstück ist, verwundert daher ebenso wenig wie die Tatsache, dass im Land der Bibel bereits aus vorisraelitischer Zeit archäologische Zeugnisse des Granatapfels nachweisbar sind.

„Einige interessante Hinweise auf Granatäpfel in Kanaan aus der Zeit um 1650 v.Chr. sind im Verlauf von Kathleen Kenyons Ausgrabungen in Jericho gefunden worden. So fand sie eine hübsche Holzschüssel in Form eines Granatapfels [...] In der Nähe wurden identifizierbare Überbleibsel wirklicher Granatäpfel entdeckt. [...] Auf einem silbernen Halbschekel aus der Zeit des ersten jüdischen Aufstands (66-70 n.Chr.) ist auf der Rückseite ein Stamm mit drei Granatäpfeln abgebildet, umrahmt mit der Aufschrift »Jerusalem die heilige [Stadt]«.“⁴²

Gerade die numismatische und ornamentale Verwendung zeigt die weit gespannte symbolische Bedeutung dieser Pflanze und ihrer Frucht.

f. Ölbäume

Der Ölbaum wird schon in den ersten Kapiteln der Bibel erwähnt: Noah unternimmt gegen Ende der Sintflut verschiedene Tests, die ihm die Bewohnbarkeit der Erde zeigen sollen. Nachdem zuerst ein Rabe und dann eine Taube weder eine trockene Stelle noch Baum oder Strauch gefunden hatten, an dem sie sich niederlassen konnten, heißt es:

39. Man nennt diese dann *schehechejanu*-Früchte (= der uns [neu] belebt).

40. Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Granatapfel>: „Der Granatapfel soll 613 Kerne haben, genauso viel wie das Alte Testament Gesetze enthält.“

41. Kolatch, *a.a.O.*, S. 273. Dort auch als Anm. 29 der Wunsch: „*sche-jirbu sechujotenu ka-rimon*, »mögen unsere Verdienste so zahlreich sein wie die Kerne im Granatapfel.«“

42. F. Nigel HEPPER, *Pflanzenwelt der Bibel*. Eine illustrierte Enzyklopädie. Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1992, S. 116

„Gen 8¹⁰ Da harrte er noch weitere sieben Tage und ließ abermals eine Taube fliegen aus der Arche. ¹¹ Die kam zu ihm um die Abendzeit, und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Schnabel. Da merkte Noah, dass die Wasser sich verlaufen hätten auf Erden.“

Seither ist die Taube mit dem Olivenzweig zum Symbol für Frieden geworden: Gott hatte Frieden mit der Erde und dem neuen Menschengeschlecht geschlossen und wollte – symbolisiert durch den Regenbogen – diesen Friedensschluss auch seinerseits garantieren.⁴³

Der große mittelalterliche Kommentator RASCHI weist in seinem Kommentar zu Gen 8,11 unter Bezug auf den Talmud-Traktat Erubin auf die übliche Bedeutung der Worte *taraf bepiha*⁴⁴ hin, wonach *taraf* die Nahrung bezeichnet,⁴⁵ während *bepiha* Ausspruch bedeute.⁴⁶ D.h. die Taube habe mit dem Ölzweig im Schnabel etwas sagen wollen. In Erubin 18b wird überliefert:

„Ferner sagte R. Jirmeja b. Ele'azar: Es heißt [Gen 8,11]: *und siehe, ein Ölblatt war als Nahrung in ihrem Schnabel*. Die Taube sprach vor dem Heiligen, gepriesen sei er: Herr der Welt, lieber sei meine Nahrung bitter wie ein Oliven[blatt], aber aus deiner Hand, als süß wie Honig, aber von der eines [Menschen aus] Fleisch und Blut abhängig. Hier heißt es nämlich *Nahrung* und dort [Spr 30,8] heißt es: *lass mich meine tägliche Nahrung dahinnehmen*.“⁴⁷

Damit wird auf die Olive als Nahrung der Bedürfnislosen hingewiesen.

Dass eine Olive als die kleinste anrechenbare Nahrungseinheit galt, geht auch aus folgender Regel hervor, die im Zusammenhang mit einem Ereignis unter Alexander Jannai überliefert wird:

43. Vgl. Zohary, a.a.O., S. 56: „Seit Beginn der Menschheitsgeschichte symbolisiert der Olivenzweig Frieden und bedeutet neues Leben und Hoffnung, wie es in der Geschichte der Sintflut treffend zum Ausdruck kommt“.

Auch in der griechischen Mythologie spielt das Motiv von Taube und Ölzweig eine Rolle. „Griechische Mythen berichten, wie eine Taube einen Olivenzweig aus Phönizien nach Athen brachte, dieser dort auf der Akropolis eingepflanzt wurde und zum ersten Olivenbaum heranwuchs. Der Olivenbaum war der Göttin Athene geweiht und galt als Symbol für Frieden und Wohlstand; mit seinen Blättern ehrten die Griechen die Olympiasieger.“ (Hepper, a.a.O., S. 101). Interessant ist daran, dass der Ölzweig aus Phönizien kommt, d.h. von der Levante. Allerdings zitiert Hepper den Forscher Newberry, der aufgrund ägyptischer Hieroglyphen und libyscher archäologischer Funde auf Libyen als Ursprungsland der Oliven schließt (S. 105). Dies würde allerdings dem griechischen Mythos nicht widersprechen, da im Altertum auch die nordafrikanische Küste von Phöniziern (Puniern) besiedelt war.

44. Luther: „abgebrochen und trug's in ihrem Schnabel“

45. Z.B. Spr 30,8: „lass mich aber mein Teil Speise dahinnehmen, das du mir beschieden hast.“

46. RASCHIs Pentateuch-Kommentar, [Übers.] Julius Dessauer, Nachdr. Sinai Verlag, Tel Aviv, 1967, Bd. I, Bereschit, S. 61

47. Erub 18b, Goldschmidt II, S. 56

„R. Abba, Sohn des R. Hija b. Abba, sagte: Sim'on b. Saṭaḥ tat dies⁴⁸ nur für sich selbst, denn folgendes sagte R. Hija b. Abba im Namen Joḥanans: Man kann eine Mehrheit nur dann [mit dem Segen] vertreten, wenn man von einer Getreidespeise in Olivengröße gegessen hat. Man wandte ein: R. Sim'on b. Gamliél sagte: Wenn er [auf das Lager] steigt und sich ihnen anlehnt, selbst wenn er mit ihnen nur etwas in eine Tunke eintaucht oder mit ihnen nur eine Feige isst, wird man mitgerechnet? – Mitgerechnet wird man allerdings, aber um die Mehrheit [beim Segen] zu vertreten, muss man von einer Getreidespeise in Olivengröße mitgegessen haben. R. Ḥana b. Jehuda sagte im Namen Rabas: Selbst wenn man mit ihnen nur etwas in eine Tunke eintaucht oder mit ihnen nur eine Feige isst, wird man mitgerechnet, aber die Mehrheit [beim Segen] vertreten kann man nur dann, wenn man von einer Getreidespeise in Olivengröße gegessen hat.“⁴⁹

Getreidespeise in Olivengröße ist also die Mindestmenge, die einen Teilnehmer zum Repräsentanten einer Gemeinschaft macht. Wenn es dagegen um die Frage geht, ob eine Tischgenossenschaft eine genügende Größe hat, um zum gemeinsamen Segensgebet verpflichtet zu sein, spielt dies keine Rolle, hier zählt auch das Essen von Gemüse und das Eintauchen (des Fingers) in Tunke.

Wer sich einigermaßen in der Bibel auskennt, wird sofort der Feststellung zustimmen: „Der Ölbaum ist der verbreitetste Kulturbaum in Israel und war es auch in biblischer Zeit.“⁵⁰ Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass in der Jotam-Fabel, die von Martin Buber als die stärkste antimonarchische Erzählung der Weltliteratur bezeichnet wurde, ausgerechnet der Ölbaum als erster dazu ausersehen ist, König der Bäume zu werden.⁵¹ Seine Ablehnung begründet er mit Verweis auf die an ihm geschätzten Vorzüge: „Fettigkeit [...], die Götter und Menschen an mir preisen.“ Dabei enthält der Bibeltext an sich bereits einen Hinweis auf eine der wichtigsten Verwendungszwecke des Olivenöls: die Königssalbung; denn die „Bäume gingen hin, um einen König über sich zu salben“. An wen hätten sie sich auch sonst wenden sollen! Dies ist schon fast eine Tautologie.

48. Nämlich den Tischsegen sprechen

49. Ber 48ab. Goldschmidt I, S. 208

50. Zohary, a.a.O., S. 56

51. Ri 8⁸ Die Bäume gingen hin, um einen König über sich zu salben, und sprachen zum Ölbaum: Sei unser König! ⁹ Aber der Ölbaum antwortete ihnen: Soll ich meine Fettigkeit lassen, die Götter und Menschen an mir preisen, und hingehen, über den Bäumen zu schweben? ¹⁰ Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum: Komm du und sei unser König! ¹¹ Aber der Feigenbaum sprach zu ihnen: Soll ich meine Süßigkeit und meine gute Frucht lassen und hingehen, über den Bäumen zu schweben? ¹² Da sprachen die Bäume zum Weinstock: Komm du und sei unser König! ¹³ Aber der Weinstock sprach zu ihnen: Soll ich meinen Wein lassen, der Götter und Menschen fröhlich macht, und hingehen, über den Bäumen zu schweben? ¹⁴ Da sprachen alle Bäume zum Dornbusch: Komm du und sei unser König! ¹⁵ Und der Dornbusch sprach zu den Bäumen: Ist's wahr, dass ihr mich zum König über euch salben wollt, so kommt und bergt euch in meinem Schatten; wenn nicht, so gehe Feuer vom Dornbusch aus und verzehre die Zedern Libanons.

Das Salben der Könige ist ein derart selbstverständlicher Ritus, dass der endzeitliche Heilskönig geradezu als „Gesalbter“ bezeichnet wird. Dabei enthält der verwendete Ausdruck *maschiach* (Messias) einen Hinweis auf den Vorgang. Zwar erweckt die deutsche Übersetzung von der Salbung des Hirtenjungen David den Eindruck, als habe Samuel sein Ölhorn über seinem Haupt ausgegossen (1.Sam 16,13); aber das Verb *maschach* bedeutet „bestreichen“. Sollten die Könige und Priester also nur mit Öl bestrichen worden sein? Die Frage ist aufgrund des biblischen Befunds nicht zu entscheiden; denn Saul wird von Samuel tatsächlich durch Ausgießen des Öls auf seinem Haupt gesalbt (1.Sam 10,1); dort wird auch das entsprechende Verb *jazaq* verwendet, das ausgießen bedeutet.

Gesalbt wurden auch die Priester und der Altar, und zwar mit einem speziell zubereiteten Salböl, das für keinen anderen Zweck, auch nicht für die Salbung anderer Personen verwendet werden durfte. Sogar die genaue Rezeptur wird in der Bibel überliefert (Ex 30,22-33).

Der Ölbaum ist Symbol für Licht; dies wird nicht nur damit begründet, dass mit Olivenöl die Öllampen gespeist werden, sondern auch mit der Wirkung der Blätter im Wind. Die Unterseite der Blätter ist „weiß von dicht zusammenstehenden, winzigen weißen Schuppen, die dazu beitragen, den Verdunstungsgrad niedrig zu halten.“⁵² So scheint der Baum zu erstrahlen wie ein Leuchter.

Bekannt ist der Ölberg mit dem Garten Getsemane als Ort der Gefangennahme Jesu und seiner Himmelfahrt. Dies ist jedoch nicht die erste biblische Erwähnung dieses Berges. Als sich David auf der Flucht vor dem Aufruhr seines Sohnes Absalom befindet, wählt er den Weg aus der Stadt Richtung Jordan über den Ölberg (2.Sam 15,30). Allerdings wird dort von einem „Oliven-Aufstieg“ (*maaleh*) gesprochen. Der Prophet Sacharja spricht im 14. Kapitel jedoch im Zusammenhang mit einem endzeitlichen Kampf Gottes gegen die Völker, die Jerusalem zerstören wollen, ausdrücklich vom Ölberg (*har setim*).

„⁴ Und seine [Gottes] Füße werden stehen zu der Zeit auf dem Ölberg, der vor Jerusalem liegt nach Osten hin. Und der Ölberg wird sich in der Mitte spalten, vom Osten bis zum Westen, sehr weit auseinander, sodass die eine Hälfte des Berges nach Norden und die andere nach Süden weichen wird.

Diese Vision Sacharjas ist bis heute der Grund, warum Gräber auf dem Ölberg die begehrtesten jüdischen Begräbnisplätze sind. Von hier aus erwartet man das Erscheinen des Messias, so dass die dort Bestatteten die Ersten sein werden, die sich dem Messias bei seinem Einzug in Jerusalem anschließen werden.

Ein Bild, das im JohEv im Blick auf Weinreben verwendet wird, nämlich abgeschnittene Zweige, kommt bei Paulus bezüglich Oliven vor. In einer Bildexegese warnt Paulus die Christen aus der Völkerwelt vor Selbstsicherheit und Hoch-

52. Hepper, a.a.O., S. 101

mut gegenüber dem jüdischen Volk. Er knüpft an die Praxis der Baumveredelung an. Dabei ist ihm bewusst, dass er das Bild in sein Gegenteil verkehrt. In der Obstgärtnerei wird ein wilder Baum veredelt, indem man edle Zweige aufpfropft. Paulus vergleicht dagegen in Röm 11,17 ff. das Hinzukommen der Glaubenden aus der Völkerwelt zwecks Teilhabe an der Heiligkeit des Gottesvolkes mit dem Einpfropfen von wilden Zweigen in einen edlen Baum. Hier darf man weder das Bild pressen noch Paulus Sachkenntnis vorwerfen, denn er weiß selbst, dass dies „wider die Natur“ (*παρὰ φύσιν*) ist (V. 25), m.a.W. in der Natur geht dies so nicht. Er macht damit sowohl das Wunder deutlich, dass Menschen zum Gottesvolk hinzu berufen werden, als auch die Tatsache, dass dies jederzeit wieder rückgängig gemacht werden kann. Dass er dies ausgerechnet an einem Ölbaum darstellt, hängt wohl nicht nur damit zusammen, dass dieser „der verbreitetste Kulturbaum“ im ganzen Mittelmeerraum war, sondern mit der symbolischen Bedeutung des Ölbaums und des Öls als Attribute des Messias. Schon Sach 4,3 ist in einer Vision von zwei Öl bäumen die Rede, die dann in V. 14 gedeutet werden: „Es sind die zwei Gesalbten, die vor dem Herrscher aller Lande stehen.“ Die Vorstellung von den zwei endzeitlichen Gesalbten ist auch in Qumran vorhanden.⁵³

g. *Honig*

Im verheißenen Land gab es selbstverständlich auch in biblischer Zeit Bienen. Eine bekannte Richterin, die auch als Prophetin bezeichnet wird, heißt sogar „Biene“, hebräisch: *Deborah*. Insofern gibt es keinen naturbedingten Grund daran zu zweifeln, dass das Wort „Honig“ wörtlich gemeint sein kann. Der israelische Biologe Nogah Hareuveni beschreibt unter der Leitfrage „»Milch und Honig«: Verheißung oder Warnung?“ das frühe Siedlungsgebiet Israels:

„Im Gegensatz zu diesen Tälern waren die bewaldeten Berge und dicht mit Unterholz bewachsenen Abhänge unbewohnt. Wilde Ziegen weideten an den Hängen und auf den Wiesen und »flossen von Milch über«. (In den Tagen der Bibel wurde Ziegenmilch allgemein benutzt). Dieses Busch- und Waldland hatte einen großen Reichtum an Blumen, von denen sich die wilden Bienen ernährten, die den »Honig fließen« ließen. Was die Kundschafter sahen, war also *tatsächlich* ein »Land, darin Milch und Honig fließt«, weil der Urwald von wilden Ziegen und Bienen bewohnt war, die in der dichten, unberührten Vegetation besonders gut gediehen.“⁵⁴

Wenn es dann in Num 13,32 heißt, das Land fresse seine Einwohner, meint Hareuveni:

„Eine solche Behauptung fügt sich sehr logisch in die Beschreibung unerschlosse-

53. Von den „Gesalbten Aarons und Israels“ sprechen 1QS IX,10 f.; CD XII,22 ff.; CD XIV,18 f.; CD XIX,11 f.; CD XIX,35 f. Eine einzige Messiasgestalt kennen dagegen 4 Q Bl 1,1,2 f.; 4 Q 252 V, 2 f.; 4 Q 521 Fr 2/4, 1,1 f.

54. Nogah Hareuveni, *Ökologie in der Bibel*, Verlag Neot Kedumim, 3. Aufl. 1995, S. 10 f.

ner und unbewohnter Gebiete ein. Das Busch- und Waldland war die natürliche Heimat wilder Tiere und hier hatten Löwen, Leoparden, Bären, Wölfe und andere Raubtiere ihre Höhlen, die auf die wilden Ziegen Jagd machten.“⁵⁵

Er tritt also, ausgehend von den hauptsächlichsten Siedlungsgebieten der frühen israelitischen Stämme für ein wörtliches Verständnis dieser Verheißung ein. Auch manche jüdischen Exegeten lassen sich bei der Interpretation der Charakterisierung des verheißenen Landes als „Land von Milch und Honig“ (Ex 3,8 u.ö.) z.T. breit darüber aus, warum gerade diese beiden Erzeugnisse genannt werden. Rabbiner Benno Jacob interpretierte diesen Ausdruck beispielsweise als

„eine poetisch überschwengliche, aber immer noch realistisch-praktische Kennzeichnung, die weiterer Beschreibung überhebt. Sie soll eine lebendige und beglückende Vorstellung von dem Lande geben, das die Israeliten – denn für diese wird es gesagt – noch nicht aus eigener Anschauung kennen [...]. Es steht also dem mit allem Überfluss versehenen Ägypten nicht nach (Nu 11,5). Es ist ein ideales Land *wie für Kinder*. Das ist der Sinn des Ausdrucks: das von Milch und Honig fließt. *Milch* und *Honig* sind ideale Nahrung und Genussmittel selbst für Säuglinge. Denn sie sind, das eine vom Tier, das andere von Pflanzen, die einzigen, die ohne jede Zubereitung genossen werden können, nicht die geringsten ungenießbaren oder schädlichen Bestandteile haben, wie selbst die schönsten Früchte, und ohne dass man zu beißen und zu kauen braucht, leicht hinabgleiten, naturrein, nahrhaft, erfrischend und von köstlichem Geschmack. Darum kann man sie unbedenklich selbst dem kleinsten Kinde geben, vgl. Jes 7,15: »*Rahm* und *Honig* wird er genießen, bevor er den Verstand hat, das Schlechte zu verwerfen und das Gute zu wählen«; gut und schlecht ist ursprünglich [...], was gut und schlecht schmeckt.“⁵⁶

Jacob legt also bei seinem wörtlichen Verständnis das Gewicht nicht auf die natürlichen Voraussetzungen, sondern auf die ideellen Aussagegehalte dieser beiden Produkte.

Dennoch geht man allgemein davon aus, dass bei den sieben Erzeugnissen, die für das verheißene Land typisch sind (Dtn 8,8), mit „Honig“ die Dattelpalme gemeint ist.⁵⁷ Für die Identifizierung des „Honig“ mit der Dattelpalme spricht in erster Linie die Tatsache, dass Bienenhonig in der Reihe der sieben Arten (Dtn 8,8) das einzige tierische Produkt wäre. Als weiterer Beleg könnte Gen 43,11 gelten. Dort trägt Jakob seinen Söhnen auf, sie sollten als Gastgeschenk an den Hof des Pharao in Ägypten von den Landesprodukten⁵⁸ mitbringen:

„nehmt von des Landes besten Früchten in eure Säcke und bringt dem Manne Geschenke hinab, ein wenig Balsam und Honig, Harz und Myrrhe, Nüsse und

55. ebd.

56. Jacob, a.a.O., S. 52 f.

57. Vgl. auch oben „Wochenfest“

58. Das Subst. *simra* bedeutet eigentlich „Stärke“ und bezeichnet den besten Ertrag.

Mandeln.“

Sollte es sich bei den Transportgefäßen tatsächlich um Säcke handeln, wäre die Bedeutung von „Datteln“ für „Honig“ eindeutig; allerdings lautet der hebräische Text neutraler „in eure Gefäße“. Auch Hes 27,17 ist nur ein Beleg dafür, dass „Honig“, was auch immer man darunter verstand, ein Exportartikel war. Am ehesten könnte ein im Acker verborgener Vorrat an „Honig“ (Jer 41,8) auf Datteln verweisen. Allerdings ist keiner dieser Belege eindeutig.

Dass „Honig“ auch mit anderen Pflanzen in Verbindung gesehen werden kann, zeigt der Talmud-Traktat Ketuvot: „Einst kam Rami b. Jehezqel nach Bene Baraq und sah Ziegen unter Feigenbäumen weiden; von den Feigen troff Honig und Milch von jenen, sodass sie sich ineinander vermengten. Da sprach er: Das ist [das Land, wo] Milch und Honig fließt.“⁵⁹

So bleibt nur die Vermutung, dass die heutige jüdische Praxis, Datteln als eine der „sieben Arten“ anzunehmen, auf alte Tradition und Bedeutung des Wortes zurück geht.

Dagegen spricht auch nicht, dass die Dattelpalme nicht ursprünglich in dieser Gegend heimisch ist.

„Die ältesten Überreste kultivierter Dattelpalmen wurden in Ubaidien etwa 4000 v.Chr. und in jungsteinzeitlichen Schichten (3700 v.Chr.) in verschiedenen, hauptsächlich tropischen Gegenden des Nahen Ostens gefunden.“⁶⁰

Gemeint ist damit das südliche Zweistromland. Es gibt eine Obed-Kultur. Der Name kommt von der archäologischen Fundstätte El Ubaid bei Ur.⁶¹ Palmenmotive sind in der Bibel und der jüdischen Geschichte vielfach belegt. Eigentlich ist sie eine Pflanze der Niederungen und Ebenen, nicht des Gebirges, was Ausnahmen nicht ausschließt. Der älteste biblische Beleg für eine Palme in Israel findet sich in Ri 4,5; dort heißt es von der Richterin Debora:

„Sie hatte ihren Sitz unter der Palme Deboras zwischen Rama und Bethel auf dem Gebirge Ephraim.“

Die gesamte Formulierung weist darauf hin, dass es sich um einen Sonderfall handelte. Auffallende Bäume gibt es überall; meist tragen sie besondere Namen, in diesem Fall „Palme Deboras“. Weil sie wohl ein einzelner Baum dieser Art in jener Gegend war, wusste jeder sofort, welcher Baum gemeint war.

Salomos Tempel war u.a. mit Palmenmotiven geschmückt (1.Kön 6,29). „Im 2. Jh. v.Chr. benützten die Makkabäer die Palme als Siegesymbol auf ihren Mün-

59. Ketuvot 111b; Goldschmidt V, S. 364

60. Zohary, a.a.O., S. 60

61. <http://historia.ziemann-online.net/FrueheHochkulturen/Kulturen/Frames/Ubaid.htm>
Identifiziert wird diese Phase „durch die Keramik. Ihre Verzierung besteht aus dunklen, umlaufenden Bändern und dazwischen eingefügten Mustern.“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Obed-Zeit>)

zen, während römische Münzen aus dem 1. Jh. n.Chr. eine unter einer Palme sitzende Frau als Symbol für das unterjochte Judäa zeigen.“⁶²

3. Symbolgehalt weiterer Bäume und Pflanzen

3.1 Der Lulav

Der Lulav ist der Feststrauß am Laubhüttenfest. Das Wort ist nicht biblisch belegt, aber es bezeichnet „eine der vier Arten [von Pflanzen] über die am Sukkotfest der Segen gesprochen wird“.⁶³

Den Grundbestand des Feststraußes bildet gemäß dieser Bezeichnung ein junger Palmzweig. Dennoch gilt der Etrog, eine Zitrusfrucht, als die wichtigste der vier Arten, obwohl auch sie nicht ausdrücklich in dem grundlegenden Bibeltext genannt wird.

„Lev 23⁴⁰ Ihr sollt am ersten Tage Früchte nehmen von schönen Bäumen, Palmwedel und Zweige von Laubbäumen und Bachweiden und sieben Tage fröhlich sein vor dem HERRN, eurem Gott“.

Abgesehen vom Palmwedel (*kappot temarim*) werden die einzelnen Pflanzenarten nur allgemein bezeichnet. Aber bereits die Mischna interpretiert diese folgendermaßen:

„R. Jišm'aél sagt, drei Myrten, zwei Bachweiden, ein Palmenzweig und ein Etrog [...] R. 'Aqiba sagt, wie nur ein Palmzweig und ein Etrog, ebenso eine Myrte und eine Bachweide.“⁶⁴

Beide hier zitierten Rabbinen waren Zeitgenossen; sie sind 135 n.Chr., im Jahr der Niederschlagung des Bar Kochba Aufstandes, gestorben. Einigkeit besteht bei ihnen hinsichtlich der Pflanzenarten, lediglich über die erforderliche Anzahl vertraten sie unterschiedliche Ansichten.

In der Diskussion über diese Mischna wird hauptsächlich der erforderliche Zustand der einzelnen Sorten diskutiert. In der jüdischen Tradition wurde später auch begründet, warum man die allgemeineren Angaben des Bibeltextes in diesen vier Arten repräsentiert sah:

„Im Gegensatz zu den anderen drei Symbolen duftet der *Etrog* ebenso gut wie er schmeckt. Der Palmwedel (*lulav*), von dem gleichnamigen Baum, trägt köstliche Früchte, aber er duftet nicht. Der Myrtenzweig hingegen duftet, trägt aber keine essbare Frucht.“⁶⁵

Zu ergänzen wäre noch, dass die Bachweide weder duftet noch essbare Früchte hervorbringt.

„Zahlreiche symbolische Deutungen über die sinnvolle Zusammensetzung des

62. Zohary, a.a.O., S. 60

63. Abraham EVEN-SCHOSCHAN, *Hammilon ha'ibri hammerukaz*, Jerusalem, S. 319 [eig. Übers.]

64. Sukka III,4, Goldschmidt III, S. 352

65. Kolatch, a.a.O., S. 292

F[eststraußes] finden sich in der haggadischen Lit[eratur] des Talmud und Mi-drasch, bald als Sinnbilder Israels und seiner sozialen und religiösen Gliederung, bald als Sinnbilder der Erzväter und -mütter und ihrer edlen Tugenden, bald als eine Verherrlichung Gottes und seiner erhabenen Eigenschaften (Wajikra R. 30).⁶⁶

RASCHI ist in dieser Hinsicht wesentlich zurückhaltender. Er erläutert die einzelnen Begriffe in Lev 23,40 folgendermaßen:

„*peri ez hadar* Die Frucht eines Baumes, dessen Holz und Frucht gleichen Geschmack haben (Suk 34). *hadar* Eine Frucht, die auf dem Baum bleibt von einem Jahr zum anderen, das ist *etrog*.“⁶⁷

Dann entnimmt er dem hebräischen Text die Begründung, warum der Etrog gesondert gehalten und nicht mit den anderen Arten zusammengebunden wird: weil im hebräischen Text vor „Palmzweig“ kein „und“ steht, wohl aber vor den anderen Arten. Palmzweige werden an diesem Fest außerdem oft zum Abdecken der Laubhütte verwendet.

3.2 Der Mandelbaum

Der Mandelbaum „ist der erste Baum, der vor Ende des Winters zu blühen beginnt – daher stand er für Eile und Hast. Und in der Tat ist er auch der Baum, der das Nahen des Frühlings ankündigt.“⁶⁸ Dies gilt nicht nur für Israel, sondern auch für die Berg- und Weinstraße am Oberrhein.

Mehrfach wird die Mandel in der Bibel in symbolischen Zusammenhängen verwendet. Am bemerkenswertesten ist dabei ihre symbolische Bedeutung in einer Vision Jeremias. Allerdings wird in der Lutherübersetzung nicht mehr erkennbar, dass es sich um einen Mandelzweig handelt. Man kann eben nicht zugleich Wortspiele und Wortbedeutung wiedergeben.

„Jer 1¹¹ Und es geschah des HERRN Wort zu mir: Jeremia, was siehst du? Ich sprach: Ich sehe einen erwachenden Zweig.“¹² Und der HERR sprach zu mir: Du hast recht gesehen; denn ich will wachen über meinem Wort, dass ich's tue.

Die letzte Fassung von Luthers Hand lautet noch, „einen wackeren Zweig“.⁶⁹ Luther trägt mit dieser Übersetzung dem Wortspiel im folgenden Vers Rechnung. Dafür fehlt bei ihm der Hinweis auf den Mandelzweig. Die Elberfelder Bibel übersetzt korrekt „Mandelzweig“ und merkt dazu in einer Fußnote an, „das Wort für »Mandelbaum« (der als Erster von allen Bäumen im Frühjahr zu blühen beginnt) klingt im Hebr[äischen] ähnlich wie das Wort für »wachsam sein«.“⁷⁰

66. Jüdisches Lexikon, a.a.O., Bd. II, Sp. 631

67. RASCHI, a.a.O. Bd. 3 Wajikra, S. 227

68. Zohary, a.a.O., S. 66

69. [Hrsg.] Hans VOLZ, D. Martin LUTHER, *Die gantze Heilige Schrifft*, Deudsch 1545 / Auff's new zugericht; Verlag Rogner & Bernhard, München 1972, Bd. II, S. 1272

70. ELBERFELDER BIBEL 2006. R. Brockhaus Verlag, 1. Aufl., Wuppertal/Dillenburg 2006, S. 921

Die hebräische Bezeichnung der Mandel ist *shaged*, das Partizip von „wachen“ lautet *shoqed*; im unvokalisierten Text ist beides identisch. Man nennt die Mandel außerdem die „Eifrige“, weil *shaqad* auch „eifrig sein“ bedeutet.

Dieser Eifer und die Tatsache, dass der Mandelbaum als erster blüht, dürfte auch der Grund dafür sein, dass der sprichwörtliche „Aaronstab“ in Num 17,23 als Mandel identifiziert wird. Voraus geht ein Kompetenzstreit innerhalb des Stammes Levi, der durch die Korachgruppe angezettelt wurde. Die Aufrührer kommen dabei um, anschließend wird durch ein Gottesurteil mit Hilfe von dünnen Stäben die Nachkommenschaft Aarons als legitimes Priestergeschlecht erwiesen. Von den Anführern eines jeden Stammes sollen Stäbe ins Offenbarungszelt gelegt werden.

„Am nächsten Morgen, als Mose in die Hütte des Gesetzes ging, fand er den Stab Aarons vom Hause Levi grünen und die Blüte aufgegangen und Mandeln tragen.“

RASCHI gibt sich nicht mit der Feststellung zufrieden, dass der Stab Aarons Mandeln hervorgebracht hat, sondern er fragt: „Warum wurden es Mandeln?“ und antwortet:

„Weil es eine Frucht ist, die am schnellsten blüht; d.h. ebenso schnell ereilt die Strafe denjenigen, der gegen die Priesterschaft Streit anfacht, so wir bei Usija (2.Chr. 26,19) lesen: Noch während er auf die Priester zürnte, erschien der Aussatz auf seiner Stirne.“⁷¹

Diese Interpretation zeigt, dass der Symbolgehalt von Pflanzen nicht eindeutig festgelegt war, sondern nach Bedarf abgewandelt werden konnte. Entscheidend ist jedoch, dass entweder von einer Eigenschaft der betreffenden Pflanze oder von der Wortbedeutung ausgegangen wird, also keine Willkür vorliegt.

Jakob verwendet während seines Aufenthalts bei seinem Schwiegervater im Zweistromland für eine magische Handlung u.a. den Zweig eines Baumes, der *lus* genannt wird (Gen 30,37). RASCHI gibt den Ausdruck, der als Pflanzename in der Bibel nur hier vorkommt, mit *shigdin* wieder, dem aramäischen Wort für Mandel (*shaged*). Zohary folgert daraus, „dass beide »Mandel« bedeuten, gilt als genauso sicher, vor allem da *luz* oder *lauz* auch heute noch von den Arabern und kurdischen Juden als Name für den Baum verwendet werden.“⁷²

Gleichnishaft wird der Mandelbaum in Pred 12 verwendet. In einem Aufruf an den Menschen, seines Schöpfers zu gedenken, ehe es zu spät ist, werden Szenarien genannt, die dies deutlich machen, sowohl Naturkatastrophen (V. 2) als auch Altersbeschwerden (V. 2 ff.). In diesem Zusammenhang werden in V. 5 zur Veranschaulichung auch Naturbilder verwendet:

„wenn der Mandelbaum blüht und die Heuschrecke sich belädt und die Kaper auf-

71. RASCHI, a.a.O., Bd. IV Wajikra, S. 160

72. Zohary, a.a.O., S. 66

bricht; denn der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt, und die Klageleute gehen umher auf der Gasse“.

Eine Situation, die in der Natur eine Katastrophe bedeutet, dass nämlich Heuschrecken die Mandelblüte abfressen und dabei dick werden, oder die Kapernknospe aufbricht, ehe sie zur Frucht reifen kann, wird hier zum Bild für plötzlichen Altersverfall und unerwarteten Tod. Man kann darüber streiten, ob mit V. 5b „der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt, und die Klageleute gehen umher auf der Gasse“, das „in 2-5a α entwickelte »Katastrophenszenario« begrenzt⁷³ oder ob es die Endgültigkeit des unaufhaltsamen Unheils besiegelt. In jedem Fall wird durch drastische Bilder und Szenarien die Dringlichkeit, sich seines Schöpfers rechtzeitig zu erinnern, unterstrichen. Dass dabei ausgerechnet die Mandelblüte herangezogen wird, könnte damit zusammenhängen, dass man mit der Mandel Eiligkeit assoziierte.

3.3 Der Apfelbaum

Mit einer Wortsymbolik der mittelalterlichen Malerei haben wir diese Abhandlung begonnen. Deshalb soll abschließend der Apfel noch in anderer Weise zu seinem Recht kommen.

An insgesamt 6 Stellen ist in der Hebräischen Bibel vom Apfel die Rede, davon je einmal beim Propheten Joel und in den Sprüchen Salomos, viermal im Hohelied. Dies ist auffällig, entspricht aber durchaus den natürlichen Gegebenheiten. Heute werden Äpfel vor allem auf dem Golan angebaut, da die Bäume im Winter niedrige Temperaturen, möglichst Frost benötigen. Teilweise wird dies auch durch künstliche Frostmittel erreicht. Zum Vorkommen des Apfels in biblischer Zeit bemerkt Gillis Gerleman:

„Wenn auch mehrere [...] Ortsnamen⁷⁴ vermuten lassen, dass der Apfelbaum im alten Palästina weniger selten war als heutzutage, war er natürlich ebensowenig wie jetzt ein Waldbaum, und sein Vorkommen im Wald war eine beglückende Seltenheit.“⁷⁵

Da Spr 25,11 nicht von natürlichen Äpfeln spricht, sondern „ein Wort zur rechten Zeit“ mit „goldenen Äpfeln auf silbernen Schalen“ vergleicht, wird hier nicht näher auf diese Stelle eingegangen. In der jüdischen Tradition erlangte allerdings der Apfel symbolische Bedeutung.

a. Der Apfelbaum als Sinnbild für Israel

73. Thomas KRÜGER, *Kohelet (Prediger)*, BK AT XIX Sonderband, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vlyn 2000, S. 355

74. Die von Ludwig KÖHLER/Walter BAUMGÄRTNER, *Hebräisches und aramäisches Lexikon zum Alten Testament*, 3. Aufl., Brill, Leiden 2004, Bd. II, S. 1632 f. angeführten Ortsnamen liegen sämtlich im Gebirge; dies zeigt, dass der Apfel an bestimmte klimatische Voraussetzungen gebunden ist.

75. Gillis Gerleman, *Ruth/Das Hohelied*, BK AT XVIII, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vlyn 1965, S. 116

Beginnen wollen wir aber mit einem talmudischen Beleg. Ein Rabbi des 3. Jh. hat im Apfelbaum ein positives Sinnbild der Generation Israels am Sinai gesehen. In Ex 24,7 wird berichtet, das Volk Israel habe am Sinai gesagt:

„Alles, was der HERR gesagt hat, wollen wir tun und darauf hören.“

Diese ungewöhnliche Reihenfolge „tun und hören“ statt des zu erwartenden „hören und tun“ wird im Talmud ausführlich reflektiert, Das Volk sei von den Dienstengeln dafür mit Kränzen geehrt worden oder es habe sich wie die Engel verhalten. In diesem Zusammenhang wird überliefert:

„R. Chama b. Chanina sagte: Es heißt [Hld 2,3]: *wie ein Apfelbaum unter des Waldes Bäumen &c.* Weshalb werden die Jisraéliten mit einem Apfelbaum verglichen? Dies besagt: wie der Apfelbaum die Frucht[blüten] früher als die Blätter hervorbringt, so haben auch die Jisraéliten das Tun früher als das Hören zugesagt.“⁷⁶

So kommt ein Baum, der in der Bibel nur eine geringe Rolle spielt, dennoch zu hohen Ehren, weil man an ihm eine besondere Eigenschaft beobachtet, die man als Auslegung einer Bibelstelle auf das Volk Israel übertragen kann.

b. Joels Aufruf zur Volksklage

Ungeachtet der Wirkungszeit des Propheten Joel⁷⁷ lässt sich die literarische Gattung von Joel 1,5-14 eindeutig als „Aufruf zur Volksklage“⁷⁸ bestimmen. Die Situationsbeschreibung von V. 4 (Vernichtung der Ernte durch Heuschrecken und andere Schädlinge) gerät ab V. 5 aus dem Blick oder wird in Parallele zu einem anderen Unheil durch ein Volk gesetzt, dessen Wüten mit Löwen verglichen wird. Dennoch wirkt sich sein zerstörendes Handeln vor allem im agrarischen Bereich aus. Man kann darüber diskutieren, ob V. 7 gleichnishaft oder real zu verstehen ist:

„Es verwüstet meinen Weinstock und frisst meinen Feigenbaum kahl, schält ihn ganz und gar ab, dass seine Zweige weiß dastehen.“

Wahrscheinlich wird die agrarische Realität transparent für die politische Situation. Real ist auf jeden Fall die Situationsbeschreibung in V. 11 f.:

„¹¹ Die Ackerleute sehen traurig drein, und die Weingärtner heulen um den Weizen und um die Gerste, weil aus der Ernte auf dem Felde nichts werden kann, ¹² weil der Weinstock verdorrt ist und der Feigenbaum verwelkt, auch die Granatbäume, Palmbäume und Apfelbäume, ja, alle Bäume auf dem Felde sind verdorrt. So ist die Freude der Menschen zum Jammer geworden.“

In diesem Zusammenhang ist auch von Apfelbäumen die Rede. Beide Verse sind jedoch noch in anderer Hinsicht interessant: sie zählen im Grunde die „sieben

76. Schabbat 88a, Goldschmidt I, S. 695

77. Vgl. Hans Walter WOLFF, *Dodekapropheten 2*, BK AT XIV/2, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vlyn 1969, S. 1 ff.

78. ebd., S. 22 f.

Arten“ auf, die zum Tempel gebracht wurden, lediglich die Olive ist durch den Apfel ersetzt. Ein einsichtiger Grund dafür ist nicht zu erkennen. Könnte er in der Robustheit des Ölbaums begründet sein, der auch Brände übersteht, weil er immer wieder aus der Wurzel ausschlägt? Oder wird er nicht in dieser Reihe erwähnt, weil es unmittelbar im vorhergehenden Vers heißt:

„Das Feld ist verwüstet und der Acker ausgedörrt; das Getreide ist verdorben, der Wein steht jämmerlich und das Öl kläglich.“

Allerdings steht dort nicht das übliche Wort für „Öl“ bzw. „Olive“, nämlich *she-men* bzw. *sajit*, sondern *jizhar*, das – wie hier – zusammen mit Getreide und Most noch öfter in Gerichts- und Verheißungsworten als Inbegriff der Fruchtbarkeit bzw. des Segens des Landes genannt wird.⁷⁹ Es handelt sich dabei offenbar um eine geprägte Formel. In Num 18,12 werden diese drei Erzeugnisse als „Hebe“ (*truma*, V. 11) genannt, und zwar „gebrauchsfertig“ als gedroschenes Getreide, gekelterte Trauben und gepresstes Öl.

H.W. Wolff geht auf diese Zusammenhänge nicht näher ein. Er begnügt sich einerseits mit der formalen Analyse dieses Aufrufs (S. 23) und stellt andererseits fest, dass hier „in klassischer Reihung“ eine „alte prophetische Gerichtsandrohung in Erfüllung“ gehe, womit die für „Speis- und Trankopfer benötigten Produkte“ ausfallen (S. 36). Bei Joel 2,19 verweist er darauf:

„Die Zusage von »Korn, Most und Olivensaft« greift zunächst deutlich auf die in Kap 1 geschilderte Not zurück [...], sagt aber merkwürdigerweise nicht, dass damit »Speis- und Gussopfer« wieder möglich werden [...], sondern spricht barmherzig nur davon, dass die Menschen wieder satt werden.“⁸⁰

Sollte Joel zwar das Ende der materiellen Not, aber (noch) keine kultische Restitution erwartet haben?

c. *Der Apfelbaum im Hohelied*

Der Apfelbaum kommt hauptsächlich im Hohelied vor, und zwar um die Besonderheit des bzw. der Geliebten auszudrücken.

Gerleman überschreibt das Lied 2,1-3 „Wie Lilie und Apfelbaum“.⁸¹ Darin bezeichnet sich das geliebte Mädchen u.a. als Lilie. Der Geliebte steigert dies, indem er sie als „Lilie unter Disteln“ preist, während sie den Geliebten mit einem Apfelbaum unter Waldbäumen vergleicht, in dessen Schatten sie gerne sitzt.

Damit wird zwar die Seltenheit, wenn nicht gar Einmaligkeit des Geliebten zum Ausdruck gebracht;⁸² aber dies ist nicht die einzige Vergleichsebene.

79. Num 18,12; Dtn 7,13; 11,14; 12,17; 14,23; 18,4; 28,51; Jer 31,12; Hos 2,10.24; Joel 2,19; Hag 1,11; Neh 5,11; 10,40; 13,5.12; 2.Chr 31,5; 32,28

80. Wolff, a.a.O., S. 73

81. Gerleman, a.a.O., S. 115

82. Vgl. ebd., S. 116

In V. 5 wird deutlich, dass der Apfel als besonderer Leckerbissen gilt. Dieses ästhetische Element ist wohl mit zu bedenken, wenn der Geliebte mit einem Apfelbaum verglichen wird. Ähnliches bringt auch 7,9 zum Ausdruck, wenn der Duft des Atems der Geliebten mit dem Duft von Äpfeln verglichen wird.

Dass Kap. 2,3 in der rabbinischen Tradition eine Rolle spielt, haben wir bereits gesehen (s.o. 3.3 a). Allerdings werden dort nur die Stichworte „Apfelbaum“ und „Waldbäume“ herausgegriffen und auf ein botanisches Merkmal der Apfelbäume geblickt: die Blüten kommen vor den Blättern. Die Seltenheit eines Apfelbaums unter Waldbäumen spielt keine Rolle. Der Aspekt des Leckerbissens (2,5) kann dagegen auch im übertragenen Sinn eine Rolle spielen, etwa bei der Diskussion über besonders diffizile Fragen, über „Dinge, die der Begründung benötigen“.⁸³

Etwas rätselhaft ist HL 8,5, da es sich um ein Fragment handelt.⁸⁴ Ob die einleitende Frage, „Wer ist sie, die heraufsteigt von der Wüste“, an das ägyptische „schöne Fest vom Wüstentale“ anknüpft,⁸⁵ ist für die Funktion innerhalb dieses Verses nicht erheblich; denn es geht doch wohl auch bei diesem Bild um die Betonung der Schönheit der Geliebten, also um ein Kontrastbild.

„Wer ist sie, die heraufsteigt von der Wüste
und lehnt sich auf ihren Freund?

Unter dem Apfelbaum weckte ich dich,
wo deine Mutter mit dir in Wehen kam,
wo in Wehen kam, die dich gebar.“

Der zweite Teil dieses Verses spielt auf einen beliebten Treffpunkt Liebender an. Dabei wird – vielleicht um Bedenken zu zerstreuen – sogar die Behauptung aufgestellt, das habe schon die Mutter des Mädchens so gemacht.

Bemerkenswert ist die allegorische Deutung, die dieser Vers im Talmud gefunden hat, wobei wieder deutlich wird, dass man das ganze Hohelied als Allegorie auf das Verhältnis zwischen Gott und seinem Volk Israel verstand. Ein ganzes Florilegium wird bemüht, um das Überleben Israels angesichts der Verfolgungsmaßnahmen mit Geburtenkontrolle durch die Ägypter zu umgehen.

„R. ‘Ezra trug vor: Durch das Verdienst der frommen Frauen jenes Zeitalters wurden die Jisraéliten aus Miçrajim erlöst. Wenn sie Wasser schöpfen gingen, fügte der Heilige, gepriesen sei er, kleine Fische in ihre Krüge, und sie schöpften die Hälfte Wasser und die Hälfte Fische. Sie setzen dann zwei Töpfe auf, einen mit warmem Wasser und einen mit Fischen, und brachten sie ihren Männern aufs Feld. Sodann wuschen sie sie, salbten sie, gaben ihnen zu essen und zu trinken und begatteten sich mit ihnen zwischen den Hürden, wie es heißt [Ps 68,14]: *wenn ihr zwischen*

83. Jom Tov 21a, Goldschmidt III, S. 472

84. Vgl. Gerleman, a.a.O., S. 214 f.

85. Vgl. ebd., S. 136

den Hürden lagert &c. Als Belohnung für das Lagern zwischen den Hürden war Jisraél die Beute von Miçrajim beschieden, denn darauf heißt es: *Taubenflügel mit Silber bedeckt, die Schwingen mit grünlichem Golde.*⁸⁶ Nach ihrer Schwängerung kehrten sie heim, und als die Zeit ihrer Niederkunft heranreichte, gingen sie wiederum aufs Feld und gebaren unter den Apfelbäumen, wie es heißt [HL 8,5]: *unter dem Apfelbaume weckte ich dich* &c. Der Heilige, gepriesen sei er, sandte ihnen dann jemand aus den himmlischen Höhen, der sie reinigte und putzte, wie die Hebamme das Kind putzt, wie es heißt [Hes 16,4]: *und deine Geburt, am Tage, an dem du geboren wurdest* &c. Er besorgte ihnen dann zwei Kugeln, eine aus Öl und eine aus Honig, wie es heißt [Dtn 32,13]: *er ließ ihn Honig saugen aus einem Felsen und Öl* &c. Sobald die Miçrajim sie bemerkten und sie töten wollten, geschah ihnen ein Wunder und die Erde verschlang sie, worauf jene Rinder holten und [die Erde] über ihnen pflügten, wie es heißt [Ps 129,3]: *auf meinem Rücken haben die Pflüger gepflügt* &c. Nachdem jene fortgegangen waren, schossen sie heraus und kamen hervor wie das Kraut des Feldes, wie es heißt [Hes 16,7]: *zu Myriaden, wie die Sprösslinge des Feldes, machte ich dich.* Waren sie herangewachsen, so kamen sie herdenweise nach Hause, denn es heißt [Hes 16,7]: *du vermehrtest dich und wurdest groß, und gingest umher in höchsten Reize,* und man lese nicht *‘adi ‘adajim* [höchstem Reize], sondern *‘edre ‘adarim* [vielen Herden]. Als der Heilige, gepriesen sei er, sich ihnen am Meere offenbarte, erkannten sie ihn zuerst, wie es heißt [Ex 15,2]: *dieser ist mein Gott, ich will ihn verherrlichen.*⁸⁷

Uns soll hier nicht die phantastisch anmutende Hermeneutik R. ‘Ezras interessieren, sondern sein Verständnis von HL 8,5. Das Gebären unter einem Apfelbaum wird von ihm nicht als etwas Anrühiges verstanden, sondern als Zeichen göttlichen Eingreifens zur Rettung seines Volkes. So weit geht der ursprüngliche Text sicher nicht; aber da das gesamte Lied nicht lustfeindlich ist, muss ein positives, wenn auch nicht heilsgeschichtliches Verständnis unterstellt werden.

4. Fazit

Pflanzen unterschiedlichster Art spielen in der Bibel und in der religiösen Tradition Israels eine wesentliche Rolle. Ihre Bedeutung hängt von unterschiedlichen Faktoren ab. Neben typischen Früchten des verheißenen Landes im Unterschied zur meist tierischen Nahrung der Nomaden (Milch, Käse, Fleisch) oder zum bescheidenen Getreideanbau in der Halbnomaden (vor allem wohl Gerste) stehen im Kulturland außerdem Weizen und Baumfrüchte im Blickfeld des Interesses. „Milch und Honig“ fließen dort (Ex 3,8), wörtlich: „triefen“, d.h. es ist ein Land üppiger Vegetation. Diese Erzeugnisse dienen nicht nur der eigenen Ernährung, sondern auch dem Handel, wie an Jakob deutlich wird (Gen 43,11). Die markantesten Früchte bringt man symbolisch für alle Erzeugnisse beim Erstlingsfest zum Heiligtum, vielleicht zum Zeichen, dass man – im Unterschied zu den Ka-

86. Goldschmidt VI, S. 42, Anm. 433: „Die Jisraéliten werden mit einer Taube verglichen“.

87. Sota 11b, Goldschmidt VI, S. 432 f.

naanäern – nicht Baal, sondern dem Gott Israels all dies verdankt. Dabei wird gerade angesichts dieser landwirtschaftlichen Erzeugnisse nicht wie in Naturreligionen die Fruchtbarkeit des Bodens, sondern das Geschichtshandeln Gottes gefeiert, der sein Volk in dieses geradezu paradiesische Land gebracht hat (Dtn 26,3 ff.).

Bestimmte Eigenschaften einzelner Pflanzen können auch transparent für religiös-geistige Sachverhalte werden, sei es die frühe Blüte oder die Schönheit des Aussehens, der angenehme Duft oder die Haltbarkeit. Dabei können diese Sachverhalte nicht nur der religiösen Symbolik, sondern auch der Liebeslyrik dienen, wie das Hohelied Salomos zeigt.

Die Vielfalt der Pflanzen ist insgesamt ein Abbild der vielfältig erfahrenen Güte Gottes.

Stand: 25. Juni 2010